Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofs.

Anzeigenpreis. Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 220. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406 | Freitag den 22. September 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Hierzu die Beilage Familienfreund Nr. 38.

Preußische Sozialpolitik.

VI.

Es wird viel darüber geklagt, daß die jungen Leute sich vom Handwerk immer mehr abwendeten. Aus Pommern wird besonders über Mangel an Lehrlingen im Handwerk berichtet. Die Lehrlinge gingen fast nur noch aus den allerärmsten Volksklassen mit der geringsten Schulbildung hervor, während Knaben mit guter Handschrift meistens die Laufbahn als Schreiber oder Kaufmann vorzögen. Das Vertrauen auf den goldenen Boden des Handwerks sei in den Kreisen, aus denen früher seine Angehörigen hervorgegangen seien, leider verschwunden. In einigen Berichten finden sich Andeutungen, daß es gerade im Handwerk mit dem Arbeiter- und besonders dem Lehrlingsschutz nicht gut stehe, was uns die Erfahrungen der österreichischen Gewerbe-Inspektoren bestätigt. Auch über die vielbesprochene Bäckereiverordnung finden sich einige Angaben. Im Bericht für Ostpreußen wird die bekannte Verordnung als für kleine Betriebe sehr wohl durchführbar bezeichnet. Im Erfurter Bericht werden wirtschaftliche Schädigungen aus der Verordnung bestritten, und im Bericht von Schleswig wird erklärt, daß die Durchführung der Verordnung bei einigem guten Willen ohne Schwierigkeiten möglich sei.

Ueber die Mißstände in der Konfektionsindustrie wird eingehender aus dem Breslauer Bezirk berichtet. Schlesiens Hauptstadt hat zahlreiche Konfektionswerkstätten aufzuweisen, und die Beamten haben durch häufige Revisionen versucht, die Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen durchzuführen. Vielfach war die irrige Meinung verbreitet, die Kaiserliche Verordnung vom 31. Juli 1897 finde nur auf solche Werkstätten Anwendung, in denen mehr als zehn Personen beschäftigt werden. Die Arbeitgeber suchten sich den Bestimmungen und der Verpflichtung der Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetze durch Verlegen der Konfektionsarbeiten in die Hausindustrie von Jahr zu Jahr mehr zu entziehen. Es greife auch der Uebelstand um sich, daß den Arbeiterinnen, nachdem sie die zulässige Zeit in den Werkstätten gearbeitet haben, Arbeit mit nach Hause gegeben wird. Insbesondere geschehe dies an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage, sodaß diesen Arbeiterinnen die Sonntagsruhe entzogen werde. Trotzdem wird im Bericht ein allgemeines Verbot, den Arbeiterinnen Arbeit mit nach Hause zu geben, nicht als wünschenswert bezeichnet, schon weil die Kontrolle eines solchen Verbots undurchführbar sei. Das Verbot würde auch die persönliche Freiheit der Arbeiter stark beeinträchtigen. Im Uebrigen zeigen sich in Berlin und Stettin auch solche Uebelstände wie in Breslau.

Zum Schlusse dieser Artikelserie noch ein kurzes Wort über die Auslöhnung an Samstagen. Ueber die damit verbundenen Unzuträglichkeiten wird von verschiedenen Gewerbeaufsichtsbeamten geklagt. Der Gewerbeinspektor zu Barmen teilt Folgendes mit: „Wie bereits in früheren Berichten erwähnt, ist diesseits seit Jahren darauf hingewirkt worden, daß die Auslöhnung der Arbeiter auf den Vormittag und thunlichst nicht auf den Samstag verlegt werde. Die Stadt Barmen bemüht sich, diese Einrichtung möglichst allgemein einzuführen und hat dieserhalb an etwa 400 Firmen eine entsprechende Anfrage gerichtet. Das Ergebnis ist, daß diese Einrichtung schon in fast sämtlichen größeren Fabriken eingeführt ist und daß sie sich durchaus bewährt hat.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Zur Kanalvorlage. Die „Kölnische Zeitung" schreibt: Aus einer Reihe von Mitteilungen, die uns von tonangebenden oberschlesischen Industriellen vorliegen, geht in unzweifelhafter Weise hervor, daß, nachdem die Regierung sich bereit erklärt hat, die schlesischen Kompensationsvorschläge gesetzlich festzulegen, diese Kreise nicht nur die Gegnerschaft auf die Kanalvorlage aufgegeben haben, sondern sich mit der rheinisch-westfälischen Industrie in der Frage des Mittellandkanals auf den gleichen Boden stellten. Jene Aeußerungen sind so bestimmt und kommen von so maßgebender Seite, daß wir es nur der jetzt noch herrschenden allgemeinen Reise- und Erholungszeit zuschreiben, wenn die schlesischen industriellen Vereine bisher noch keine Beschlüsse gefaßt haben, durch welche sie die Aenderung ihrer Stellungnahme kundgeben.

Das Centrum und die Zuchthausvorlage. Ein interessantes Geständnis machte auf dem Bayerischen Handwerkertag in Würzburg der Centrumsabgeordnete Baumann. Er sagte, daß das Centrum nicht mit Rücksicht auf die katholischen Arbeiterverein gegen die Zuchthausvorlage gestimmt habe, sondern weil es gegen jedes Ausnahmegesetz sei. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß die Vorlage bei der 2. Lesung im Reichstag in abgeschwächter Form doch noch angenommen werde. Wenn die bayerischen Centrumsabgeordneten die „Möglichkeit jetzt schon verblümt zugeben, dann darf man sicher annehmen, daß schon Anweisungen ergangen sind, für die Vorlage zu stimmen. — Und das haben wir von Anbeginn behauptet!

Zur aufgegebenen Chinafahrt des Dr. Lieber schreibt die „Berliner Zeitung": Ja, warum hat Herr Lieber denn das nicht gleich gesagt, sondern zwei Wochen mit seiner Richtigstellung gewartet, obgleich die Meldung auch von Blättern seiner eigenen Partei übernommen und kommentiert wurde? Die „Köln. Volksztg." suchte sogar die umlaufenden Gerüchte über eine politische Fahnenflucht des Centrumsführers mit der positiven Meldung zu widerlegen, daß die Secreise auf Anordnung der Aerzte wegen des schlechten Gesundheitszustandes des Herrn Lieber erfolge. Nun soll das alles nicht wahr gewesen sein! Nun, sei dem, wie ihm wolle, die Falschmeldung hat wenigstens das Gute gehabt, daß Herrn Lieber einige ungeschmeichelte Wahrheiten gesagt worden sind, die ihm, falls er sie beherzigen sollte, für seine weitere Thätigkeit im Reichstage nur von Nutzen sein können.

Die antisemitisch-konservative Fronde. Zu der Fernhaltung der Kanalgegner vom Hofe bemerkt ein antisemitisch-konservatives Blatt:

„In jenem Falle wird man aus allen diesen Vorgängen die eine Lehre zu ziehen haben: „Wählt keinen von der Regierung oder dem Hofe irgendwie abhängigen Mann." Ob der Regierung oder dem Hofschranzentum eine solche Parole angenehm sein wird, möchte man bezweifeln. Die vom höfischen Hauptkraht Getroffenen sind nachfolgende Herren: v. Arnim, v. Buddenbrock, Frhr. v. Bodenhausen-Burgkemnitz, Frhr. v. Bodenhausen-Lebusa, Schloßhauptmann v. Buch, Frhr. v. Buddenbrock, v. Colmar-Weyrauch, Frhr. v. Eff, v. Hydem, Graf v. Kanitz, Kabe v. Wappenheim, v. Brettnitz und Goffson v. Riepenhausen, sämmtlich konservativ, ferner der freikonservative Schloßhauptmann v. Dziembowski. Dazu kommt noch der Kammerjunker Graf Fink zu Finkenstein. Wir glauben im Übrigen nicht, daß die Herren die Besetzung von der Würde und Würde eines Hofamtes unter den gegenwärtigen Umständen besonders schwer empfinden werden."

Und das schreibt ein Blatt, das sich auf seine königstreue Gesinnung sonst so viel zu gut hält! Ein Symptom für die Echtheit des sonst an den Tag gelegten Royalismus!

Heimstätten und ländliche Arbeiter. Der von konservativ-agrarisch-antisemitischer Seite gestellte Antrag auf Erlaß eines Heimstättengesetzes wird den Reichstag nach seinem Wiederzusammentritt beschäftigen. Man kann zweifelhaft sein, ob mit einem solchen Gesetz der Zweck, den es eigentlich erfüllen soll: Schaffung der selbständigen wirtschaftlichen Existenz — erreicht werden kann. Das wird aber ganz sicher nicht der Fall sein, wenn die Nebenabsichten, die man auf agrarischer Seite mit dem Heimstättengesetz verbinden will, verwirklicht würden. Man spekuliert auf jener Seite nämlich darauf, wie kürzlich in dem Organ des „Bundes der Landwirte", der „Deutschen Tageszeitung" dargelegt wurde, dadurch zugleich „eine planmäßige Ansiedelung von landwirtschaftlichen Arbeitern" herbeizuführen. Auch dagegen könnte man nichts einwenden, wenn auf solchen Heimstätten selbständige landwirtschaftliche Arbeiter angesiedelt würden. Aber man verlangt auf agrarischer Seite, daß „eine Rechtsregel in dem geplanten Heimstättengesetz Anerkennung finde, wonach als dingliche Last die Verpflichtung des Besitzers eingetragen werden darf, in einem näher zu bestimmenden Umfange landwirtschaftliche Arbeiten, sei es gegen Entgelt, sei es unentgeltlich, zu verrichten." Das wäre thatsächlich die Leibeigenschaft und Hörigkeit in moderner Form.

Mehr Polizisten! Man schreibt der „Volkszeitung" aus Schleswig-Holstein: Der Regierungspräsident in Schleswig hat eine ganze Reihe schleswig-holsteinischer Städte aufgefordert, ihre Polizeimannschaften zu vermehren, und zwar je nach der Größe der Städte um 1—3 Mann. Dieses auffällige Verlangen wird begründet mit den jüngsten Unruhen in den — rheinischen Gegenden und der angeblichen Thatsache, daß der größere Teil der Einwohnerschaft jener Städte aus Kleinhandwerkern und industriellen Arbeitern bestehe, „die" — so heißt es wörtlich — „zu Ausschreitungen geneigt erscheinen." Das ist neu, vollständig neu, denn selbst in dem mit großer Mühe von den Staatsanwälten zusammengetragenen Material zur Zuchthausvorlage findet man dergleichen Beispiele aus den schleswig-holsteinischen Städten nicht. Was soll übrigens eine Vermehrung von 1—3 Mann? Wenn man in einer Stadt wie Schleswig mit 10 Polizisten der „zu Ausschreitungen geneigten kleinen Handwerker und industriellen Arbeiter" nicht Herr werden kann, dann wird man's auch wohl nicht mit 12. Die Regierungshauptstadt Schleswig hat denn auch die Notwendigkeit einer Vermehrung der Polizeiorgane einfach verneint und das Verlangen des Regierungspräsidenten kurzer Hand abgelehnt. Und in den übrigen Städten werden die Stadtvertretungen natürlich gleichfalls das Recht in Anspruch nehmen, die örtlichen Verhältnisse zutreffender zu beurteilen, als der Regierungspräsident.

Die Reichstagswahl in Pirna. Recht kleinlaut geberden sich die antisemitischen und gesinnungsverwandten Organe über das Wahlergebnis in Pirna. Dabei ist es nicht einmal überraschend für sie gekommen; hat es doch Herr Liebermann v. Sonnenberg schon auf dem Hamburger Parteitag ahnendem Geistes vorausgeschaut. Während aber der ehemalige Ahlwardt-Monitteur ein unnatürliches Gelüst nach den freisinnigen Stimmen nicht unterdrücken kann, die er mit einemmale zu den „Ordnungsparteien" rechnet, stellt sich das Organ des Bundes der Landwirte nicht mehr so naiv; nach Lage der Dinge sei ein Eintreten der Freisinnigen für den antisemitischen Kandidaten kaum zu erwarten. Das meinen wir auch.

Zum Oberpräsidenten von Brandenburg ist nach der „Nationalzeitung" der Ministerialdirektor v. Bitter bestimmt. Früher hieß es, daß Herr v. Bitter das Oberpräsidium in Hannover oder in Posen übernehmen sollte.

In der vielbesprochenen Tapetenring-Affäre hat nunmehr das Kölner Oberlandesgericht dem Antrag der gesperrten Firma Heiden Sohn-Köln stattgegeben, nachdem die Staatsanwaltschaft den Antrag abgelehnt hatte. Das Oberlandesgericht verfügte, daß gegen den Vorsitzenden der Tapetenfabrikanten-Vereinigung, Langhammer in Chemnitz, die Anklage wegen Erpressung eingeleitet werde.

Der Chef der Marinestation der Nordsee Karcher wurde in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt. Vize-Admiral Thomsen, Chef des 1. Geschwaders, ist zum Chef der Marinestation der Nordsee ernannt.

Der sozialdemokratische braunschweigische Landesparteitag beschloß am Sonntag einstimmig die Beteiligung an den diesjährigen Landtagswahlen. Bisher beteiligten sich die Parteigenossen nicht an diesen Wahlen. Die Wahlen sind indirekte Klassenwahlen.

Ausland.

Oesterreich. In diplomatischen Kreisen wird die Kandidatur des Fürsten Alfred Liechtenstein als Nachfolger Thuns ziemlich ernst genommen. Auch Kaizls Offiziöse melden, daß eine Krise in Sicht sei und vielleicht schon am Sonntag zur Entscheidung komme; sie klagen, daß bei den Mandoern in Reichstadt beim Kaiser von Personen, die ihm nahestehen, mit Erfolg für die Linke gearbeitet worden sei.

Belgien. Der Brüsseler Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" schreibt seinem Blatte: Aus Unterhaltungen mit sozialistischen Führern gewann ich den Eindruck, daß die Gefahr eines gewaltsamen Vorgehens gegen das Wahlgesetz der Regierung als überwunden angesehen werden kann.

Gudlich vereint.

Roman von Ewald August König. 5

„Das finde ich sehr natürlich," brummte Hugo, während sein Blick über die Büsten, Statuetten und Gemälde glitt, die das Treppenhaus schmückten; „wenn man das Gold schießellweise verdient, will man doch auch Genuß davon haben. Ich hab' auch oft die Nacht zum Tage gemacht, es ist mitunter ganz herrlich, aber es kommt nichts geschieden dabei heraus. Hier ist auch noch alles beim Alten, es mögen nun zehn Jahre her sein, seitdem ich zum letztenmal hier war, und mir dünkts eine halbe Ewigkeit."

Im zweiten Stockwerk machte Theo Halt, um Atem zu schöpfen, dann öffnete er eine hohe, breite Thür, und nachdem er eine Lampe angezündet hatte, sah Hugo sich in dem hohen, weiten Raume um.

Es war trotz seiner Größe ein traulisches Gemach, geschmackvoll und mit allem Komfort ausgestattet. Schwere Portieren verdeckten die Eingänge zu den anstoßenden Räumen, Vorhänge von derselben dunklen Farbe verhüllten die Fenster, ein weicher Teppich, in den der Fuß einsank, bedeckte den Boden, ein breiter Divan und mit Sammet überzogene Sessel luden zum Ausruhen ein, hohe Spiegel, Gemälde in breiten Goldrahmen und weiße Statuetten schmückten die mit einer dunklen Tapete bekleideten Wände, und ein üppiger Pflanzenschmuck verlieh dem Zimmer ein traulisches Gepräge.

„Na, man sieht, daß hier ein Krösus wohnt, der Nahrungssorgen nicht kennt," spottete Hugo, und wieder klang der herbe, verbitterte Ton aus seinen Worten heraus. „Hier kann man sich allerdings wohl fühlen und mit philosophischem Gleichmut auf das Gesindel hinunterschen, das die Straßen unsicher macht und in Not und Elend verkommt. Der Börsenschacher ist doch eine schöne Sache."

Theo hatte einige Prachtwerke, die auf dem Tische lagen vorgenommen und aus einem kleinen, zierlichen Schrank eine Flasche und zwei Gläser geholt; seine Brauen waren finster zusammengezogen und seine Hand zitterte, als er die Gläser füllte. „Ich schachere nicht an der Börse," erwiderte er, „ich behaupte auch nicht den Gleichmut eines Herzlosen, den fremde Not kalt und gleichgiltig läßt. Ich stelle Dir anheim, das zu glauben oder zu bezweifeln, aber ich muß Dich ernstlich bitten, dieses Thema nicht weiter zu berühren. Laß Dich nieder und trink, es ist alter Portwein. Willst Du aber ruhen und schlafen . . ."

„Nein," unterbrach Hugo ihn mit einer ablehnenden Geberde, indem er das Glas ergriff, „ich möchte noch eine Viertelstunde mit Dir plaudern, gerade an Deinem Urteil liegt mir viel, Du sollst nicht glauben, daß ich ein elender, verkommener Bagabund geworden sei."

Theo nickte zustimmend und lehnte sich in den Sessel zurück, er hatte an seinem Glase nur genippt, während der andere es hastig austrank.

„Du wirst Dich erinnern, daß Dein Vater die Vormundschaft über mich übernahm, als der meinige gestorben war," fuhr Hugo fort, während er das lange, blonde Haar von der hohen, geistvollen Stirne zurückstrich. „Die beiden Herren waren ja Vettern, da konnte es mir nur angenehm sein, daß ein Mitglied meiner Familie sich des verwaisten Knaben annahm."

„Und über allzugroße Strenge meines Vaters wirst Du Dich nicht zu beklagen gehabt haben," warf Theo ein.

„Nein, er ließ mich laufen und kümmerte sich um mein Wohl und Wehe wenig. Und als ich ihm sagte, daß ich Schauspieler zu werden wünsche, hatte er auch dagegen wenig einzuwenden. Er gab mir eine kleine Summe und sagte mir, dieses Geld sei der Rest meines väterlichen Vermögens, ich möge es gut anwenden, denn ich müsse nun selbst mir meinen Weg bahnen, von ihm hätte ich nichts weiter zu erwarten. Darf man in diesem eleganten Salon eine Cigarre rauchen?"

Theo erhob sich und holte ein kleines, zierlich gearbeitetes Kistchen, das er offen seinem Gaste anbot. Hugo nahm eine Cigarre heraus und zündete sie an.

„Es war kein Segenswunsch, womit Dein Vater mich entließ," nahm er wieder das Wort, nachdem er den Duft der ersten Rauchwölkchen mit der Miene eines Kenners eingesogen hatte, „indessen, ich fand das in der Ordnung und beschloß, mein Geld gut anzuwenden. Die Summe reichte gerade, daß ich eine Theaterschule ein Jahr lang besuchen konnte, ich hätte das besser nicht gethan, denn ich lernte nur hohles Pathos. Dann versuchte ich mich in kleinen Rollen, zuerst als Statist, dann als schweigsamer Diener, der nur sechs Worte zu sprechen hat, und nachdem ich das Lampenfieber glücklich überwunden hatte, wurde ich bei einer kleinen Truppe als jugendlicher Liebhaber engagiert. Ich habe mir immer sagen lassen, man müsse von der Pike auf dienen, wenn man es zu etwas bringen wolle, ob's richtig ist, weiß ich heute noch nicht, aber das weiß ich, daß ein Körper von Eisen und Stahl dazu gehört. Wie man mit Anstand hungern kann, ohne es jemand zu verraten, das habe ich gründlich gelernt. Ich will Dich nicht belästigen mit Aufzählung aller herben Erfahrungen, die ich machen mußte, es würde Dich ermüden. Ich darf mir vielleicht sagen, daß ich im Laufe dieser Jahre ein tüchtiger Schauspieler geworden bin, denn trotz aller Enttäuschungen und Entbehrungen verlor ich mein Ziel nicht aus den Augen, ich bildete mich weiter, so oft ich Gelegenheit dazu fand, und so habe ich vielleicht mehr gelernt, als mancher Schauspieler, der durch einen glücklichen Coup, sagen wir durch einen Coulissenwitz der Liebling des Publikums geworden und geblieben ist."

„An größeren Bühnen ein Engagement zu finden, gelang mir nicht, so reiste ich denn zuletzt mit einer kleinen Truppe, einer richtigen Schmierenbande durch Baden nach der Schweiz. Anfangs ging alles gut, die Gagen wurden prompt bezahlt, dann traten Stockungen ein, und da der Direktor ein Lump war, so machte er eines Tages kurzen Prozeß, er nahm mit der Kasse Reißaus und überließ uns und seine übrigen Gläubiger ihrem Schicksal. Wir fanden in seiner Wohnung nur ein Dutzend leere Champagnerflaschen und eine Schublade voll gebrauchter Papierwäsche, das war alles, was er hinterließ. Na, was war zu machen? Wir beschlossen, auf gemeinschaftliche Rechnung weiter zu spielen, aber das Publikum, das sich ja überall durch außerordentliche Weisheit auszeichnet, schenkte uns kein Vertrauen mehr, die Bänke blieben leer, die Tageskosten wurden nicht gedeckt, der Magen knurrte immer bedenklicher, und schließlich sahen wir uns genötigt, bei Nacht und Nebel zu verdaften."

„Ohne einen Heller in der Tasche?" fragte Theo teilnahmvoll.

„Ohne einen Heller in der Tasche," wiederholte Hugo. „Hätten mir vielleicht unsere Gläubiger um Reisegeld ansprechen sollen?"

„Du hättest mir schreiben sollen!"

„Bah, so tief war ich noch nicht gesunken, daß ich um Almosen betteln konnte. Und wenn ich es später auf meiner langen Fußwanderung hierher in den Dörfern gethan habe, so bin ich den Bauern für ein Mittagessen oder ein Nachtlager nichts schuldig geblieben, ich regalierte sie dafür mit kleinen harmlosen Taschenspielerkunststückchen, oder ich flötete ihnen auf der Geige zum Tanze auf. Kann ich in größere Städte, so begrüße ich das Handwerk; unter dem lustigen Schauspielervolkchen ist selten einer, der nicht ein gutes Herz hat. Ich suchte natürlich überall, wo ich eine Bühne fand, ein Engagement, aber die Theatersaison neigte sich zum Ende und alle Fächer waren besetzt, da mußte ich denn den Wanderstab weitersetzen. So schlug ich mich recht und schlecht durch, und nun bin ich hier."

„Und was suchst Du hier?" fragte Theo.

Der Schauspieler blickte eine Weile in die Glut seiner Cigarre, ein ironisches Lächeln umzuckte seine Lippen.

„Lebt der andere Vetter unserer Väter noch, der Maler Ernst Wildenbruch?" fragte er.

„Allerdings, er hat seine Frau inzwischen verloren, Franziska führt ihm die Haushaltung."

„Er hat nur diese eine Tochter?"

„Jawohl."

„Und wie steht Ihr mit ihm?"

„Wir kommen selten, sehr selten zusammen," erwiderte Theo ausweichend, „der Maler ist derb und geradeaus, mein Vater macht ihm den Vorwurf, er sei neidisch auf ihn . . ."

Ein leises, heiseres Lachen Hugos unterbrach ihn.

73,17

Frankreich. Staatsgerichtshof. Das Bureau der Untersuchungskommission des Staatsgerichtshofes setzte gestern Vormittag und Nachmittag die Prüfung der Akten fort; es wird absolutes Stillschweigen beobachtet. Der Präsident der Kommission, Berenger, begab sich gestern in das Gefängnis, um Guerin zu vernehmen. Die Haussuchungen in dem Hause Guerins in der Rue Chabrol wurden gestern unterbrochen, da die Luft in demselben verpestet ist. Es wurden Feuerwehrleute herbeigerufen, um die Zimmer und die Keller zu lüften.

Begnadigung Dreyfus! Dreyfus hat gestern früh 3 Uhr, von der Bevölkerung fast unbemerkt, Rennes verlassen und ist mit dem Zuge nach Nantes abgereist. Ueber die Art, wie dasselbe geschah, verlautet folgendes: Der Sicherheitsdirektor Viguier begab sich gestern Abend zu Dreyfus und teilte ihm seine Begnadigung mit. Inzwischen hatte ein Freund Dreyfus einen Wagen bestellt, nebenbei bemerkt, denselben, der Dreyfus seinerzeit zum Gefängnis gebracht hatte. In dies Gefährt stieg Dreyfus in Begleitung eines Unbekannten von der Wohnung Laboris aus ein und fuhr bis zum Bahnhof Vern, wo er in den dort durchkommenden Zug nach Nantes einstieg. Dort ist er um 7 Uhr eingetroffen. Man glaubt, daß er sich nach Carpentras begeben wird. Auch spricht man davon, daß er die von dem Fürsten von Monaco ihm zur Verfügung gestellte Villa beziehen wolle. Auch Frau Dreyfus hat mit den anderen dort anwesenden Gliedern der Familie Rennes verlassen.

Die Kombdie in der Rue Chabrol. Guerin wurde noch gestern von dem Präsidenten der Senatskommission vernommen. Der „New-York Herald" hat ausgerechnet, was die Belagerung des Forts Chabrol den französischen Steuerzahlern gekostet hat. Es waren etwa 600 Mann mit der Beaufsichtigung des Forts beauftragt, 150 Munizipalgardisten, 150 Infanteristen, sowie eine Schar Sicherheitsbeamte. Gardisten und Infanteristen erhielten täglich 1 Frcs., die Sergeanten 2 Frcs., die Offiziere 3 Frcs., die Sicherheitsagenten 3 Frcs. Soldzulage. Man berechnet die Löhnung für Garde und Infanterie auf 6400 Frcs. täglich, die der Sicherheitsbeamten auf 3100 Frcs. Da die Belagerung 38 Tage gedauert hat, hat Guerin dem Staat 357,680 Frcs. gekostet, wozu noch etwa eine halbe Million Entschädigungsgelder kommen, die die Kaufleute der Rue Chabrol für die ihnen erwachsenen Schäden beanspruchen. — Da Guerin wahrscheinlich auch in Bälde eine der Zellen im Senatsgebäude beziehen wird, so sei hier auch der dort getroffenen Einrichtungen für die Gefangenen gedacht. Die Bücherschränke in dem großen Bibliothekssaal sind durch weiße Verschläge verdeckt, und der freie Raum des Saales wird durch einen drei Meter hohen Riesenkäfig ausgefüllt, dessen solide Wände neun Gefangenenzellen umschließen. Jede Zelle enthält eine elektrische Lampe, ein breites Eisenbett mit Matratze, einen großen Tisch und macht, wie berichtet wird, einen freundlichen, fast behaglichen Eindruck. Demnach dürfte es dort Guerin am Ende besser gefallen als in seiner Feste.

Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Paris telegraphiert: Die Polizei teilt die Namen aller Genossen Guerins mit, die gestern früh entlassen wurden, mit Ausnahme von zweien, deren Namen nicht genannt werden. (Herzog von Orleans?)

England. Trade-Unions-Kongreß in Plymouth. Oeffentliche Inspektionen war das nächste, sehr wichtige Thema, dessen Besprechung deutlich genug erkennen ließ, daß noch „etwas faul ist" im Staate England. Die Wagenbauer verlangten, daß an Stelle der bisherigen Inspektoren der Droschken und Omnibusse usw., die sich meistens aus früheren Unteroffizieren rekrutieren, nur geschulte Wagenbauer angestellt werden sollten, die wirklich etwas verstünden. Noch wichtiger war aber ein Antrag der Eisenbahner auf Verbesserung des Eisenbahninspektionswesens, und die Schilderung der herrschenden Zustände im Eisenbahnwesen, verbunden mit einer Klarlegung der Ohnmacht des Gewerbeministeriums den Eisenbahngesellschaften gegenüber, war in der That äußerst lehrreich. Das Gewerbeministerium ist den Eisenbahngesellschaften gegenüber vollständig ohnmächtig und kann lediglich Maßnahmen „empfehlen". Derartige Empfehlungen finden aber fast regelmäßig eine Aufnahme in dem Papierkorb der Gesellschaften. Es ist wohl kaum notwendig, zu erwähnen, daß die Anträge in Bezug auf öffentliche Inspektion einstimmige Annahme fanden. Die Union der Ladengehülfen brachte den Antrag auf gesetzliche Abkürzung der Arbeitsstunden des Geschäftspersonals auf 60 Stunden in der Woche ein. Und dieser Antrag fand, ebenso wie der von dem Deutschen Vogel befürwortete Antrag auf bessere Zahlung der Kellner und auf Verbot der Anstellung von Kellnern lediglich auf Trinkgelder hin Annahme durch den Kongreß. Vogel betonte ganz mit Recht, daß das Publikum diesen Antrag sofort wirksend machen könnte, wenn es sich weigerte, solche Lokale zu besuchen, in denen Kellner auf Trinkgelder angewiesen wären. Des weiteren wurde der Alterspensions-Gesetzentwurf, der in der nächsten Parlamentsperiode zur Verhandlung kommen wird, eingehend besprochen. Dieser Entwurf hat erklärlicher Weise nicht den Beifall der Arbeiter, da die Gewährung der Pension an so viele Bedingungen gebunden ist, daß sie höchst zweifelhaft wird. Allein die Bedingung, daß der Pensionsempfänger in den letzten 20 Jahren vor dem pensionsfähigen Alter keine Freiheitsstrafe erlitten haben darf, macht für einen großen Teil der Arbeiter dieses Schema einfach unbrauchbar. Der Kongreß beabsichtigte nun, zu erklären, welche Vorbedingungen seiner Ansicht nach für einen genügenden Pensionsentwurf ganz unerläßlich sind und faßte zu dem Zwecke die nachfolgende Resolution:

„Nach der Ansicht des Kongresses ist kein Schema, welches sich mit der Alterspension beschäftigt, zufriedenstellend für die große Masse der Arbeiter dieses Landes, wenn es Sparsamkeit zur Bedingung macht und dabei vollständig die Unmöglichkeit für einen großen Teil der Aleißigen, aber Unbemittelten überseht, für die Zukunft Vorsorge zu treffen. Die Altersgrenze muß auf 60 Jahre herabgesetzt werden. Sollte eine Person vor diesem Alter unfähig werden, ihrer Beschäftigung weiter nachzugehen, so soll auch diese Person dieselbe Pension erhalten von dem Zeitpunkte der Arbeitsunfähigkeit an. Das parlamentarische Komitee wird beauftragt, dieser Resolution eine solche Bedeutung beizulegen, daß sie als eine der dringendsten Forderungen für die nächsten Wahlen betrachtet werden kann."

Serbien. Zum „Attentatsschwindel". Im Hochverratsprozesse ergriff der Attentäter Kuczewitsch unter allgemeiner Spannung das Wort, um, die Hand auf eine Bibel legend, zu erklären, daß alle übrigen Angeklagten unschuldig wären, wie das Sonnenlicht (große Bewegung). Er begründete alsdann in längerer Rede, weshalb er Unschuldige belastet hätte dadurch, daß er sich auf diese Weise vor der Todesstrafe hätte retten wollen. Da nun doch alles vergebens sei, wolle er die Beschuldigten nicht unglücklich machen und schwöre bei dem Gedanken an deren Frauen und Kinder.

In Transvaal betrachtet man den Krieg mit England als unvermeidlich. Reuters Bureau meldet aus Newcastle (Natal): Eine große Anzahl Burghers die Zelte mit sich führten, kamen gestern in Volkrust an und nahmen Stellung auf einem Hügel 14 Kilometer nördlich von Zandpruit. Demselben Bureau wird aus Johannesburg telegraphiert: Ein großer Auszug aus der Stadt geht vor sich; gestern hätten fast 1000 Personen Johannesburg verlassen.

Arbeiterfrage.

Aus den sächsischen Grubenbezirken. Trotz der Drohung der Werke, die streikenden Bergleute als entlassen zu betrachten, hat die Arbeitseinstellung im Plauen'schen Grunde noch größeren Umfang angenommen. Es ist auch bei diesem Streike das Bemerkenswerte, daß die Arbeiter nicht so sehr über geringe Löhne, als über die Behandlung klagen, die ihnen, wie sie behaupten, von den unteren Werksbeamten zu teil wird. In einer Veröffentlichung der Bergleute heißt es: Durch Maßregelungen aus den nichtigsten Gründen wurden die Arbeiter bis aufs Aeußerste gereizt. Man sei empört durch die kurze Abweisung der von den Belegmannschaften an die Werksverwaltungen gesandten Kommissionen rc. Auf dem Burgker Werk habe ein Werksbeamter die Arbeiter beim Verlesen erst aufgefordert, gegen die gemachten Anschläge Einwendungen hervorzubringen; die Leute, die Einwendungen machten, und mit der Meinung des Beamten nicht übereinstimmten, habe man jedoch sofort entlassen. Auch bei früheren Arbeitseinstellungen der Bergleute in Sachsen hat man weniger über die geringen Löhne, als über die Behandlung geklagt. Schwere Vorwürfe wurden auch damals besonders gegen die Unterbeamten erhoben. So z. B. in dem großen Streik 1889. Einige Zeit nach dem großen Streik waren die Klagen verstummt, jetzt sind sie längst wieder an der Tagesordnung.

Das Elend der hausindustriellen Kinderarbeit. Für das Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha hat der Fabrikinspektor eine Erhebung über die in der Hausindustrie beschäftigten Kinder unter 14 Jahren angestellt. Die Erhebungen beziehen sich auf 86 Schulorte. In 63 Orten wird Hausindustrie getrieben. In den Schulen dieser Orte werden 20 183 Kinder unterrichtet und von diesen sind 5455, also über ein Viertel, gewerblich thätig. Der Prozentsatz der gewerblich thätigen Kinder stieg in den einzelnen Schulen bis zu 86,4 Prozent an. Die tägliche Arbeitszeit steigt von 3 Stunden bis zu 9 bis zu 10 Stunden an. Interessant sind auch die Angaben des täglichen Verdienstes in den verschiedenen Erwerbszweigen. Es werden täglich verdient in Knopfindustrie in 2 Orten 25 und 30 Pfg., in 3 Orten nur 4 und 5 Pfg., in den übrigen Orten 10, 12, 15 Pfg.; Puppenindustrie in 4 Orten 50, 60, 70 und 80 Pfg., in den meisten Orten 18, 24, 30 Pfg., in einigen Orten aber nur 10 und 12 Pfg.; Spielwaaren-Industrie im Gothaischen 8 bis höchstens 30 Pfg., im Koburgischen meist 20—50, sogar 60 Pfg.; Papierarbeiten (Masken, Kartonagen, Laternen) an 1 Orte 4 Pfg., sonst aber 20, 30, 40, 50 Pfg.; Korbflechterei in 1 Orte 60 Pfg.; sonst nur 15—30 Pfg.; Holz- und Schnittarbeiten in 1 Ort 80 Pfg., in den übrigen 20, 40, 60 Pfg.; Metall-Verarbeitungen 17—35 Pfg. Die Untersuchung giebt auch zu, daß in vielen Fällen schwere Schädigungen der Kinder an Körper und Geist aus dieser Beschäftigung folgen. (Die Untersuchungen zeigen, wie dringend nötig die Unterstellung der Hausindustrie unter die Gewerbe-Inspektion ist.)

In Köln sind die Verhandlungen zwischen den ausständigen Zimmerergesellen und den Meistern an der Festsetzung der Minimallöhne gescheitert. Die Generalversammlung der Innung hat daraufhin gestern beschlossen, am nächsten Montag sämtliche Werkstellen und Bauplätze zu schließen und die Arbeiten vollständig ruhen zu lassen, wenn nicht vorher eine Einigung erzielt werde.

Aus Le Creuzot (Frankreich) meldet man: Infolge der Entlassung zweier Arbeiter beschloß eine Anzahl Arbeiter in einer abgehaltenen Versammlung, die Arbeit niederzulegen. Dieselben beabsichtigen, sich heute an die Eingänge der Schächte zu begeben, um die Arbeiter an der Einfahrt zu verhindern. Nach weiteren Meldungen soll der allgemeine Ausstand der Grubenarbeiter beschlossen sein.

Düsseldorfer Stadttheater.

Oper.

Fidelia.

Die gestrige Vorstellung kann mit einem allumfassenden Bravo! kurz aber gerecht fritisiert werden. Es war ein erhebender, keinen billigen Wunsch unbefriedigt lassender Abend, zu dem man unsere Theaterleitung von Herzen beglückwünschen kann. In der Zusammenstellung oder besser gesagt, in der Ergänzung des Opernpersonals hat die Direktion allem Anscheine nach eine auffallend glückliche Hand gehabt und wir dürfen auf dem Gebiete des musikalischen Schauspiels einer genußreichen Spielzeit ohne Zweifel entgegensehen. Wenn man sich nun noch entschließen könnte, für Beethovens unsterbliches Meisterwerk neue, würdige Dekorationen zu malen, könnte man von einer Mustervorstellung des Fidelio an unserer Bühne sprechen.

Vieles ist schon an dieser Vorstellung in den letzten Jahren gedeffert worden. Die Soli im Gefangenenchor werden jetzt von guten Kräften — gestern Abend vorzüglich von den Herren Keune und Schaarschmidt — gesungen, die Gefangenensyene und das Ensemble in der Schlußverwandlung ist sorgfältig abgetönt; das erheiternd wirkende und von einigen Choristinnen noch dazu übertriebene Umarmen der befreiten Gefangenen kam gestern auch in Fortfall, wodurch der Schluß einen bedeutend vornehmeren Eindruck macht. Apropos — giebt es beim weiblichen Chor Unteroffiziere oder Gefreite? Dem Anschein nach existiert so etwas wie eine militärische Rangordnung, denn die eine oder andere Choristin bekundet stets das Bedürfnis, Aufstellung vor der Front zu nehmen und sich in aufdringlicher Weise einer besonderen Kommandothätigkeit zu usurpieren. Im vorigen Jahre war das so fast den feinfühligen Zuschauer manchmal recht lästig; jedenfalls ist es eine üble Angewohnheit, die man in diesem Jahre besser von vornherein unterdrückte.

Daß die große Leonorenouvertüre an den Anfang der Oper gesetzt wurde, ist für mein Empfinden ein Rückschritt und kein Fortschritt. Dieses herrliche und gewaltige Tonwerk, vor dem letzten Auftritte gespielt, gab den früheren Vorstellungen eine besondere Weihe. Die „himmelhoch jauchzenden" Triumphakkorde kurz vor dem Sieg des Guten auf der Bühne in das Herz des Hörers getragen, drückten der Fideliouaufführung jedesmal den Stempel einer Festvorstellung auf. Das war wie ein herrliches Orgelspiel vor einem erhebenden Gottesdienst — die Schlußsyene wirkte, auf so pompöse Weise eingeleitet, geradezu wie Gottesdienst. Dieser erhebende Eindruck wurde gestern entschieden nicht erzielt infolge der Verpflanzung der Ouverture an den Anfang. Zweitens aber geht uns dadurch die frühere einleitende Ouverture verloren und so wohlfeil sind doch die Werke dieses Lömen nicht, daß man sie ohne Weiteres zum Abfall werfen könnte. Ich kann mich also mit der Aenderung nicht einverstanden erklären.

Das Hauptinteresse des Abends wendete sich natürlich Frau von Hübbenet zu. Ihre herrliche Leonore ist dem Düsseldorfer Publikum teuer geworden, das bewies der gestrige überaus warme, spontane Beifall, mit dem die geehrte Künstlerin überschüttet wurde. Was Frau von Hübbenet da bietet, ist wahre Kunst, die Himmelstochter, die „die Herzen aller Hörer zwingt". Das ist kein Vorsichgehen von korrekten Noten, das ist Seele, warmes, lebendiges Leben, künstlerische Exgriffenheit, die sich auf den Zuschauer ergreifend überträgt und in ihm den Zweck der Kunst, die Läuterung des inneren Menschen, erfüllt. Wer diese Leonore hört, der fragt nicht ob das a oder fis oder gis sei, er öffnet sein Herz und beugt sein Knie vor der gottbegnadeten Kunst, die aus dem Herzen eines gewaltigen Meisters geflossen und von einer ersten Priesterin uns übermittelt wird. Wie armselig müßte es im Innern eines Menschen aussehen, der bei solchen Darbietungen einem Notenkopf nachgreifern und mit krampfhem Griffel sein „genügend" oder „ungenügend" einschreiben wollte! Möchte uns diese Leonore noch lange Jahre erhalten bleiben.

Herr Schröter giebt den Florestan mit Hingebung und warmer Empfindung. Wenn auch gestern die Stimme sich noch nicht ganz erholt zu haben schien, so fügten sich doch Gesang und Spiel zu einer durchaus achtbaren Leistung zusammen. Der Pizzarro unseres Herrn Pichler ist als ein Meisterstück charakteristischer und dabei schöner Gesangeskunst uneingeschränkt anerkannt.

Von den neuen Mitgliedern stand wieder der treffliche Bassist, Herr Holm, unbestritten im Vordergrunde. Der Sänger ist ohne Zweifel für unsere Bühne eine hervorragende Erwerbung. Er hat nicht nur eine ungewöhnlich schöne Stimme und er weiß sie nicht nur vortrefflich zu gebrauchen, sondern er ist auch ein Schauspieler von gesunder Auffassung. Er gab den Rocco nicht als sentimentalen Waschlappen, sondern als einen kernigen Alten, der lebenslänglich seinen Profit mit seinem guten Gewissen in Einklang zu bringen versteht. Frl. Hübsch als Marcellina hat im Allgemeinen alle gerechten Anforderungen erfüllt. Ihre Stimme ist recht angenehm und ihr Spiel gefällig. Die nötige Sicherheit wird sie sich noch an- und das Taktzählen mit dem ganzen Körper abgewöhnen. Durchaus anerkennenswert führte sich unser neuer Tenorbuffo, Herr Gyger, ein. Er singt gut und mit einer wohlklingenden, genügend kräftigen Stimme, dabei ist sein Spiel decent und nobel. Herr Kuhlmann, der im vorigen Jahre als Almaviva hier gastiert hat, fang den Minister sehr lobenswert.

Die Chöre zeichneten sich durch herzhaften, frischen Ton aus. Das Orchester gab unter Herrn Kapellmeister Göllrich die weihevolle Musik meisterhaft.

Quidam.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 21. September.

[Zu dem Festkonzert] am Freitag Abend in der städtischen Tonhalle bemerken wir noch, daß auch Zehnkarten Gültigkeit haben.

[Auszeichnung.] Auf der vom 16.—25. September in Krefeld (Tiergarten) stattgefundenen großen Gartenbau-Ausstellung wurde die hiesige Firma Gebr. Marx (Jakobistraße), deren Arbeiten schon alljährlich auf den größten Fachausstellungen Deutschlands mit den ersten Preisen prämiiert wurden, wiederum durch mehrere Staatsmedaillen und Ehrenpreise ausgezeichnet, insgesamt sechs. Wie wohl erklärlich, war in Krefeld eine starke Konkurrenz aus Nah und Fern zusammengekommen und war es auch umsomehr erfreulich, daß auch unsere Stadt durch eine der ersten Firmen vertreten war, welcher es auch gelungen ist, zu beweisen, daß wenn es heißt, die Kunst vertreten, unsere heimischen Geschäfte jeder Konkurrenz die Spitze bieten können.

[Aus den Gewerkvereinen.] Der Ortsverein der deutschen Maschinenbau und Metallarbeiter (H. D.) Düsseldorf I feiert am Sonntag den 24. September, Abends 6 Uhr beginnend, im Saale des Herrn Peter Becker, Lindenstraße ein 24jähriges Stiftungsfest, bestehend aus Konzert, Vorträgen und geschlossenem Festball. Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern des Vereins zu haben, für Gewerkvereiner ist der Eintritt frei. Der festgebende Ortsverein ist der älteste im Rheinlande. Nach jahrelangem, hartem Ringen ist es ihm gelungen, auf seine jetzige Höhe zu kommen und dem Gewerkvereinsgedanken in Düsseldorf und im Rheinlande Bahn zu brechen. Zahlreiche Ortsvereine, sowohl der Maschinenbauer als auch anderer Berufe

---

Gudlich vereint.

Roman von Ewald August König. 6

„Onkel Ernst zeichnete sich immer durch seine Grobheit aus, aber er war doch und durch ein Ehrenmann," sagte der Schauspieler.

Theo, der das Glas seines Gastes wieder gefüllt hatte, blickte unwillig auf. „Was willst Du damit sagen?" fragte er.

„Nichts weiter, als was ich bereits gesagt habe. Mein Vater war Walker, er machte gute Geschäfte und gab wenig aus, nach seinem Tode hieß es, er habe wenig hinterlassen, kaum so viel, daß der Betrag zu meiner Erziehung ausreiche."

„Kann das nicht die Wahrheit sein?"

„Gewiß, aber diese Wahrheit wird von anderer Seite bestritten, und zwar von einer Seite, der ich wollen Glauben schenken darf. Das zu hören, wird Dir freilich unangenehm sein, und ich sage Dir noch einmal, ich nehme es Dir nicht übel, wenn Du daraufhin mich hinauswirfst."

Theo hatte sich erhoben, er wanderte mit großen Schritten auf und nieder, Zorn und Unmut blitzten aus seinen Augen. „Deine Hoffnungen haben Schiffbruch gelitten," sagte er, „und Du hast aus diesem Schiffbruch nichts gerettet als ein verbittertes Gemüt. Ich finde es begreiflich . . ."

„Bitte, verehrtester Vetter, das sind wiederum solche Voraussetzungen! Ich bin zu stolz, von Deinem Vater ein Almosen anzunehmen, selbst wenn dieses Almosen mich von dem Hungertode erretten könnte, ich verlange nur mein gutes Recht, weiter nichts. Ich traf in der Schweiz mit einem Freunde meines verstorbenen Vaters zusammen, er hat mir die Augen geöffnet, und aus diesem Grunde auch bin ich hierher gekommen."

„Hat dieser Freund Deines Vaters Dir Beweise gegeben?"

„Ja, aber sie gelten leider vor Gericht nichts."

„Ich verstehe, es sind nur Behauptungen, vielleicht die Behauptungen eines Schwätzers, der meinen Vater haßt."

„Von solchem Haß habe ich nichts bemerkt, die Erklärungen, die er mir gab, klangen sehr glaublich. Ich verlange Abrechnung über mein Vermögen, und diese Abrechnung soll gerichtlich geprüft werden. Ich meine denn doch, daß ich zu dieser Forderung berechtigt sei."

Theo war vor einem Blumentische stehen geblieben, er pflückte einige welke Blätter ab und die Haft, mit der er dies that, verriet seine innere Erregung. „Gewiß, diese Forderung ist berechtigt," sagte er mit vibrierender Stimme, „und wenn Deine Anklage gegen meinen Vater begründet ist, so wirst Du mich bereit finden, Dir mit allen meinen Kräften Dein gutes Recht zu verschaffen. Aber laß Dich nicht aufhetzen, es giebt Leute genug, die ein Geschäft daraus machen, um selbst dabei im Trüben zu fischen. Wer hat Dir jene Mitteilungen gemacht?"

Hugo hatte seine Cigarre ausgeraucht, er legte sie in den Aschenbecher und blickte seinen Vetter forschend an. „Du bist ein ehrlicher Kerl," erwiderte er, „man nennt Dich Philosoph, weil Du Dich von allem zurückziehst und für Dich allein lebst, ich habe das auch von dem Freunde meines Vaters erfahren. Ich glaube nicht, daß Du meine Absichten verraten wirst, deshalb will ich Dir vertrauen. Bertram Bauerband war es, der mir die Augen öffnete."

„Der ehemalige Schneider?" fragte Theo überrascht.

„Was er früher gewesen ist, thut nichts zur Sache, er lebt jetzt von seinen Renten, und er hat sein Vermögen ehrlich erworben."

„Das bestreite ich nicht, und ich glaube auch, daß er ein sehr reicher Mann ist. Die Villa, die er bewohnt, läßt das vermuten. Aber ein heilloser Schwätzer ist er immer gewesen, er war es damals schon, als ich noch bei ihm arbeiten ließ, er wird es auch heute noch sein."

„Nun, das mag wohl sein," erwiderte Hugo achselzuckend, „aber das erschüttert meinen Glauben an seine Mitteilungen nicht."

„Was hat er Dir gesagt?"

„Das werde ich erst dann wiederholen, wenn ich Deinem Vater gegenüberstehe. Und nun laß mich ruhen, alter Freund. Hast Du nur ein Bett, so gieb mir eine Decke und ein Kissen, ich kann auf dem Teppich schlafen, an ein hartes Lager bin ich gewöhnt."

„Nicht doch, ich bewohne diese ganze Etage und habe stets ein Zimmer für einen Freund zur Verfügung, obgleich ich nicht so glücklich bin, einen aufrichtigen Freund zu besitzen. Komm nur mit."

Theo nahm die Lampe vom Tische, der Schauspieler folgte ihm. Sie betraten zuerst die Bibliothek, einen weiten Raum, dessen Wände mit Büchern vollständig bedeckt waren, auf dem Tisch in der Mitte stand ein großer Globus zwischen Zeitungen, Broschüren und Landkarten; dann durchschritten sie den kleinen Wintergarten, in dem zwischen exotischen, üppich wuchernden Gewächsen zierliche Vogelbauer hingen. Ein Papagei, den der Lichtschein aus dem Schlummer weckte, plapperte einige Worte, andere Vögel zwitscherten.

„Ich sage ja, die Börsenfürsten haben alles, was ihr Herz begehrt," knurrte Hugo, der mit wachsendem Staunen sich umblickte. „Reichtum schändet nicht, und Armut macht nicht glücklich."

Ein spöttisches Lachen folgte diesen Worten, Theo schüttelte unwillig das Haupt und führte den Freund in ein einfach, aber hübsch ausgestattetes Schlafgemach. „Nun ruhe Dich aus," sagte er in seiner milden, treuherzigen Weise, nachdem er eine Kerze angezündet hatte, „morgen wollen wir weiter reden."

„Ich sage mit Wallenstein: ich denke einen langen Schlaf zu thun, denn dieser letzten Tage Qual war groß," erwiderte der Schauspieler mit einer theatralischen Geberde. „Gute Nacht!"

Als Theo am nächsten Morgen den Freund zum Frühstück rufen wollte, fand er ihn noch im Bette. Hugo war todmüde, er fühlte das zwingende Bedürfnis, nach so vielen Strapazen und Entbehrungen einige Tage auszuruhen, und kaum hatte Theo diesen Wunsch vernommen, als er ihm bereitwillig seine Wohnung zur Verfügung stellte und für gute Pflege Sorge trug.

* * *

Die beiden Söhne der Generalin Wendstern saßen beim Frühstück, die alte Dame pflegte zu einer späteren Stunde ihre Chokolade einzunehmen.

„Und ich rate Dir noch einmal, laß ab von dieser Thorheit, Kurt," sagte der Geschäftsführer, während er den Zucker, zu seiner Kaffeetasse zerrührte; „ein Offizier soll nur dann heiraten, wenn er eine reiche Partie machen kann. Ich gebe ja zu, daß die Tochter des Malers ein Hübsches, liebenswürdiges Mädchen ist, aber das ist ja auch alles. Wer soll die Kaution für Dich stellen? Der Maler hat nichts, was er verdient, gebraucht er, und mit dem Verdienst wird es nicht weit her sein."

Kurt, eine ebenso hohe, schlanke Gestalt, wie sein Bruder, brehte mit gedankenvoller Miene an den Enden seines braunen Schnurrbarts, treuherzige Offenheit und feste Entschlossenheit sprachen aus seinen blitzenden Augen, die mit einem ernsten, ruhigen Blick auf dem Bruder ruhten.

„Deinem Bedenken kann ich nur die eine Erklärung entgegenhalten, daß ich Franziska liebe," erwiderte er. „Die Kaution wird Mama stellen, sie erhält sie zurück, sobald ich Hauptmann erster Klasse bin. Franziska und ihre Familie sind unbescholten, also kann mir die Erlaubnis nicht verweigert werden."

Walter zuckte mit den Achseln und schlürfte seine Tasse aus, dann zündete er eine Cigarre an. „Ob Mama Dir die Kaution stellen kann und wird, ist doch noch sehr fraglich," sagte er.

„Würdest Du dagegen protestieren?"

„Nein, so selbstsüchtig bin ich nicht. Aber weißt Du schon, ob Mama Deine Heirat mit diesem Mädchen billigen wird?"

„Was könnte sie dagegen einwenden?"

„Dasselbe, was ich bereits eingewandt habe!"

„Sie wird meinen Bitten nachgeben, wenn sie dadurch mein Glück begründen kann."

Ein ironisches Lächeln glitt über das blasse, etwas verlebte Antlitz des Geschäftsführers. „Glück?" spottete er. „Mit welchem Rechte kann glänzendes Elend Glück genannt werden? Indessen, das ist Deine Sache," fuhr er fort, als sein Bruder eine Erwiderung geben wollte. „Nehmen wir an, Mama gäbe Deinen Wünschen nach, dann fragt es sich immer noch, ob sie es kann. Das Vermögen, das unser Vater hinterließ, ist nicht bedeutend, will Mama auf dem gegenwärtigen Fuße weiter leben, so kann sie nicht auf die Zinsen dieses Vermögens verzichten, denn mit ihrer Witwenpension allein reiche sie nicht aus."

73,47

verdanken seiner Initiative ihre Gründung. Hoffentlich wird es ihm vergönnt sein, trotz der drohenden Zuchthausvorlage im nächsten Jahre sein 25jähriges Bestehen feiern zu können. Wir machen unsere Leser auf das Fest besonders aufmerksam.

[Nach einem eingehend begründeten Erkenntnis des Reichsgerichts,] von der „Deutschen Juristenzeitung" veröffentlicht, besteht ein Recht der Polizei, bestraften Personen das vorübergehende Verweilen an bestimmten Orten zu verbieten, in Preußen nicht mehr.

[Zur Beachtung für Rekruten.] Die demnächst zur Ableistung ihrer Militärpflicht einrückenden Rekruten werden gut thun, ihre Quittungskarten über gezahlte Beiträge zur Alters- und Invaliditäts-Versicherung, soweit sie solche besitzen, sorgfältig aufzubewahren, da dieselben nach der Entlassung bei Wiedereintritt in versicherungspflichtige Beschäftigung abzugeben sind. Die Militärdienstzeit wird den Versicherten so angerechnet, als hätten sie während dieser Zeit ihre Beiträge gezahlt.

[Verbot der Radfahrrennen auf öffentlichen Straßen.] Ende vergangener Woche fand auf der Straßenstrecke Mainz-Neuß wiederum ein von Radfahrer-Vereinen veranstaltetes Straßenrennen statt. Da allgemein durch Ober-Präsidialverordnung vom 14. Februar 1894 derartige Veranstaltungen auf öffentlichen Str.en bei Geldstrafe bis zu 150 Mark verboten sind, im übrigen auch der Landeshauptmann der Rheinprovinz aus Anlaß ähnlicher Vorkommnisse in letzter Zeit die Organe der Provinzialstraßen-Verwaltung (Landesbaumeister) erneut angewiesen hatte, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln derartige Veranstaltungen auf den Provinzialstraßen zu verhindern, so entgingen, schreibt die „Sch.-W. Ztg.", die sieben Teilnehmer an dem, gelinde gesagt, als Unfug zu bezeichnenden Straßenrennen auch auf ihrer Fahrt nicht zahlreichen Protokollierungen durch Aufsichtsbeamte der Straßenverwaltung, Gendarme usw. Den betr. Herren Radfahrern kann, da jedes weitere Protokoll als Uebertretung im Rückfalle anzusehen ist, die Wettfahrt darnach recht kostspielig werden. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, beabsichtigt man behördlicherseits für die Folge auch gegen die solche Rennen veranstaltenden Vereine energisch vorzugehen und wird es auf diese Weise ohne Zweifel gelingen, dem Unfuge der Straßenrennen, durch welche schon zahllose Unglücksfälle herbeigeführt sind und die kein wirklicher Freund des Radfahrsports billigen wird, endlich ein Ende zu machen.

[Die Putzfrau auf dem Fahrrad.] Die Verwendung des Fahrrads zur schnellern Beförderung der Hebamme zu Berufszwecken ist bereits überholt. Aus einer benachbarten größern Stadt wird mitgeteilt, daß man dort auf der Neustrerstraße eine Radfahrerin in Arbeitskleidung: Kattunkleid, blauer Schürze, ohne Kopfbedeckung bemerkte, die unter dem linken Arm eine kleine Bütte mit Aufnehmerklappen und auf dem Rücken einen Putzbesen, sogenannten „Schrubber" trug. Die Person blieb im Pferdebahngeleise mit dem Fahrrad hängen, kam zu Fall, verletzte sich aber nur leicht. Den Umstehenden erzählte sie, daß sie Putzfrau sei und Samstags zur schnelleren Bedienung ihrer vielen Kunden sich des Fahrrades bediene.

[Zum Morde im Grafenberger Walde.] Der Untersuchungsrichter beim hiesigen Landgericht veröffentlicht eine den Mord im Grafenberger Walde betreffende Bekanntmachung. Es handelt sich hauptsächlich um die Ermittelung eines etwa 20 Jahre alten jungen Mannes, der am Abend des 11. August, am Tage nach dem Morde, im Walde neben einem schmächtigen, mittelgroßen Menschen auf einer Bank gesessen hat, während Schullinder in der Nähe Lieder vortrugen. Das scheue Benehmen des schmächtigen Menschen ist aufgefallen. Anscheinend sind die Aussagen des bezeichneten 20jährigen Jünglings von besonderer Wichtigkeit, weshalb er nicht säumen möge, sich schleunigst bei der Behörde als Zeuge zu melden.

[Abgefaßt] wurde gestern ein Fabrikarbeiter, der die Passanten auf der Ankerstraße mit einem offenen Messer bedrohte.

[Ladendiebstahl.] Einem Geschäftsinhaber auf der Schadowstraße verschwanden seit längerer Zeit Gegenstände, weshalb er der Polizei davon Mitteilung machte und eine Putzmacherin des Diebstahls bezichtigte. Die Behörde nahm nun in der Wohnung der Genannten eine Hausdurchsung vor, die von Erfolg war, denn ein vollständiges Warenlager wurde dort vorgefunden, alles Sachen, die aus dem Geschäfte herrührten. Das Mädchen wird sich demnächst wegen fortgesetzten Diebstahls, die Mutter wegen Hehlerei vor dem zuständigen Richter zu verantworten haben.

Solingen und Nachbarschaft. Eine Familie unglücklich gemacht hat hier wieder einmal der Schnapsteufel. Ein in der Casinostraße wohnhafter hiesiger Arbeiter, der als Trunkenbold und Montagsbruder allgemein bekannt ist, und der seine Familie hungern und darben läßt, während er den wenigen verdienten Lohn stets durch die Gurgel jagt, geriet gestern Abend mit seiner Frau in Streit, weil diese ihm die Schnapsflasche abgenommen hatte. Als die Frau sich entschieden weigerte, den Fusel herauszugeben — der Mann war bereits total betrunken — ergriff der Trunkenbold eine brennende Tischlampe und warf dieselbe seiner Frau an den Kopf. Die Frau stürzte blutüberströmt zu Boden, doch der Unmensch konnte auch jetzt seine Wut noch nicht mäßigen. Mit einem Brodmesser stach er auf die Aermste los und brachte ihr erhebliche Verletzungen am Kopfe und in den Schultern bei. Dem Anscheine nach ist die unglückliche Frau nicht lebensgefährlich verletzt, doch hat sie noch nicht vernommen werden können, da der starke Blutverlust sie sehr geschwächt hat und sie noch besinnungslos daliegt. Die kleinen Kinder der Beiden waren Augenzeugen der ruchlosen That. Auf ihre Hülferufe eilten Nachbarn und die Polizei herbei, welch' letztere den Wüterich dingfest machte. Als man ihn zur Wache bringen wollte, gewahrte man, daß auch er bei dem Kampfe schwere Wunden erhalten hatte, und mußte er deshalb dem Krankenhause zugeführt werden.

— Einer Handelsfrau aus Hilden ist in einem hiesigen Straßenbahnwagen ein Sparkassenbuch über 600 Mark, ausgestellt von der Sparkasse zu Hilden, abhanden gekommen. Die Frau wollte hier ein Geschäft kaufen.

Wie wohnen die Arbeiter in Düsseldorf?

Von G. Stoffers.

VIX. Reformvorschläge.

Unsere Gemeinde ist nun, wie mehrfach verlautet hat, im Begriffe, der Wohnungsnot auf dem direkten Wege zu steuern. Der Herr Oberbürgermeister hat die Absicht geäußert, im nächsten Jahre für eine Million Mark Häuser zu erbauen, um dafselbst den städtischen Beamten und Arbeitern gute Wohnungen zu angemessenen Preisen zu verschaffen. Es ist in Frage gestellt worden, ob die Gemeinde das Recht und die Pflicht habe, in dieser Weise vorzugehen, aber aus den vorhergegangenen Ausführungen und aus der aufgenommenen Statistik geht das Recht der Gemeinde zu einem solchen Schritte unzweifelhaft hervor. Es ist ein Notstand vorhanden, der das öffentliche Wohl, insonderheit das Wohl der Gemeinde angeht, dieser Notstand ist schon dringend geworden, daß Bürger, die eine Wohnung bezahlen können und bezahlen wollen, mit ihren Kindern auf der Straße liegen und von der Armenverwaltung in der notdürftigsten Weise untergebracht werden müssen — infolgedessen kann das Recht der Gemeinde zu direktem Einschreiten gar nicht bestritten werden. Aus denselben Erwägungen ergiebt sich aber auch die Pflicht zum Einschreiten. Es ist diese Pflicht oben für die Arbeitgeber im Allgemeinen festgestellt worden; es wurde dargelegt, daß die Angestellten und Arbeiter von Lohnerhöhungen gar keinen Vorteil haben, weil dieselbe sofort vom Vermieter mit Beschlag belegt wird. Wir wissen, daß städtische Beamte gesteigert worden sind mit dem direkten Hinweis auf eingetretene Gehaltserhöhung. Wenn nun schon für den gewöhnlichen Unternehmer die Pflicht besteht, seinen Angestellten und Arbeitern in der Wohnungsfrage thatkräftig zu helfen und wenn schon verschiedene Unternehmer in unserer Stadt die Erfüllung dieser Pflicht durch Erbauen eigener Häuser thatkräftig in die Hand genommen haben, so ist es klar, daß die Gemeinde, die ihren Angestellten und Arbeitern gegenüber ein Muster-Arbeitgeber sein soll, diese Pflicht doppelt empfinden und erfüllen sollte.

Thatsächlich ist denn auch gar kein anderer Weg offen, denn die private Bauunternehmung hat, wie gezeigt, vollständig versagt.

Der Herr Oberbürgermeister hat für seine Person diese Pflicht öffentlich anerkannt, und es steht wohl außer Zweifel, daß die Stadtverordnetenversammlung seinen Bestrebungen keinen Widerstand entgegensetzen wird. Was nun das Projekt selbst anbelangt, so wird aus den verschiedensten Gründen der Nachdruck weniger auf Beamten- als auf Arbeiterwohnungen zu legen sein. Die Beamten sind die am wenigsten Bedürftigen, denn sie erhalten auskömmliche Gehälter und dazu einen erheblichen Wohnungsgeldzuschuß; die städtischen Arbeiter erhalten lediglich ihren Lohn, und der ist in vielen Fällen recht kärglich bemessen. Sie leiden viel mehr unter der Wohnungsnot als die Beamten und schon aus diesem Grunde fall ihnen zuerst geholfen werden. Es kommt aber hinzu, daß das Geld für diese Bauten von der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Rheinland geliehen werden soll und diese darf derartige Anleihen zu den Zinsfüße von 3 Proz. nur dann gewähren, wenn die zu erbauenden Wohnungen solchen Personen zugute kommen, die zu dem Kreise ihrer Versicherten gehören. Dieser Anforderung aber entsprechen lediglich die städtischen Arbeiter, nicht die Beamten.

Kontrahiert der Herr Oberbürgermeister mit dieser Anstalt, so ist gleichzeitig Gewähr dafür gegeben, daß die Wohnungen mustergültig werden, daß jede Wohnung, wenn auch noch so klein, für sich abgeschlossen wird und daß womöglich jede Familie eine Mansarde erhält, denn die Invaliditätsanstalt macht die mustergültige Ausstattung der Wohnungen zur Bedingung. Zu wünschen ist nur, daß der Gedanke recht bald Fleisch und Blut erhält, damit wenigstens mit Beginn der nächsten Bauperiode die ersten dreißig Häuser in Angriff genommen werden können. Wie der Herr Oberbürgermeister bei Gelegenheit hat verlauten lassen, will er seine Million sofort und auf einen Schlag verbauen. In der That ist das der einzig richtige Weg, denn wenn das Projekt Wirkung haben soll, dürfen die Mittel nicht verkleppert werden. Auf mehrere Jahre verteilt würde eine Million nicht den geringsten Einfluß auf den Wohnungsmarkt ausüben. Freilich wäre es besser gewesen, wenn es statt der einen Million gleich fünf wären, denn das Projekt, wie es geplant ist, wird auch nur zu den „kleinen Mitteln" zu rechnen sein, aber es gilt meines Erachtens zunächst das Prinzip festzustellen und den Gedanken zu erproben. Wenn das erste Eis gebrochen ist, geht's von selbst weiter.

Nun wird die Masse der nichtstädtischen Arbeiter sagen: Was ist denn uns mit dem Projekt geholfen? Direkt ist der Nutzen für sie allerdings gering, aber wenn sie sich des Grundgedankens erinnern, von dem ich ausgegangen bin, werden sie den Vorteil schon gewahr werden. Es gilt Luft zu schaffen! Dreißig städtische Häuser schaffen Raum für 180 Familien und das ist immerhin schon etwas, wenn es nur sofort geschieht.

Hauptsächlich aber müssen die „freien" Arbeiter und die Unternehmer sich auf dem Gebiete der Selbsthülfe zusammenthun und die Sache da angreifen. Es geht in der That, wenn sie nur wollen und es geht leicht! Freilich, mit Deklamationen über die „Haustyrannen", „Hausvoghsen" und „Ausbeuter", mit Jeremiaden über „Mißstände", „Backingskörbe" und dergleichen grotesken Aufschneidungen ist nichts getan, gar nichts! Aber mit 30 Pfg. pro Woche ist eine menschenwürdige Wohnung bald errichtet — mehr verlangt eine gemeinnützige Baugenossenschaft nicht. Die Arbeiter dürfen sich nicht abschrecken lassen durch diejenigen, die da sagen, durch Selbsthülfe-Genossenschaften sei das soziale Uebel nicht zu bändigen! Die Leute, die das gewerbsmäßig behaupten, kennen erstens die thatsächlichen Erfolge des Genossenschaftswesens nicht, zweitens besitzen sie nicht den Mut oder nicht die Ehrlichkeit, thatkräftig mit anzufassen und vor allen Dingen in die Tasche zu greifen. Was die Genossenschaft vermag, das zeigt und die Entwicklung in Deutschland in den letzten zehn Jahren, das zeigt uns aber vor allen Dingen England mit seinen praktischen Arbeitern, die wenig deklamieren aber kräftig handeln. Selbst ein so hervorragender Sozialdemokrat wie Eduard Bernstein ist von den Erfolgen der englischen Arbeiter auf diesem Gebiete auf's höchste überrascht.

Gerichts-Zeitung.

Ein interessanter Beleidigungsprozeß hat sich in Dessau abgespielt. In dem „Volksblatt für Anhalt" stand die Aufforderung, wie bisher „die schmachvolle Justiz, die Lüge, die Verleumdung, Ausbeutung und Knechtschaft zu bekämpfen". Sie war enthalten in einem Briefe des Sozialdemokraten K. Wiesenthal-Leipzig, den er, um Glück zu wünschen zu den Fortschritten und Erfolgen der Anhalter Sozialdemokratie, den Parteigenossen im „Volksblatt" gesandt hatte. Die Redaktion hatte diesen Brief ohne Wissen Wiesenthals veröffentlicht. Schon einmal hatte in der Sache Termin stattgefunden. Der Geh. Justizrat Henning lehnte die Aburteilung ab, weil er sich als anhaltischer Richter befangen fühle. Nun stand ein neuer Termin am Amtsgerichtsrat Gast heute den Vorsitz. Er lehnte die Aburteilung nicht ab, weil er sich durch die inkriminierten Worte nicht beleidigt fühle. Schmachvolle Justiz gebe es in der Welt. Dafür sei ja jetzt das Beispiel in Frankreich Beweis. Wenn man das nicht mehr sagen dürfe, was mit den Worten hier gesagt sei, so dürfe man überhaupt nichts mehr sagen. Als Vertreter der Anklagebehörde fungierte Polizeikommissar Schrader. Er stellte die Behauptung auf, Wiesenthal habe die Absicht gehabt, die Zuschrift weiten Kreisen zugänglich zu machen. In dem Bestreiten liege schon das Bewußtsein der Schuld. (!) Die Worte seien beleidigend für den anhaltischen Richterstand, da der Brief eben im „Volksblatt für Anhalt" veröffentlicht sei. Er beantrage gegen Wiesenthal 1 Monat und gegen Günther 14 Tage Gefängnis. Das Gericht sprach beide Angeklagten frei. Es sei nicht erwiesen, daß der Brief Wiesenthals nicht als Privatbrief anzusehen sei. Die Ausdrücke seien außerdem für keinen Richter beleidigend, weder für einen anhaltischen Richter noch für irgend einen andern. Es würde geradezu komisch erscheinen, wenn man bei solcher Anklage gegenwärtig den Fall in Frankreich ignorieren, wenn man die Justiz nicht schmachvoll nennen wollte. Es sei eben nur die Justiz gemeint, welche wirklich schmachvoll sei und nicht die Richter als Personen, von denen ja überhaupt kein Wort gesagt sei.

Vermischte Nachrichten.

Die drei Dichter.

Im dieswöchentlichen Simplicissimus veröffentlicht Gustav Falke das folgende Scherzgedicht:

(Nach der Melodie: Es zogen drei Burschen . . .)

Es hatten drei Dichter ein Mädel so gern,
Viel lieber als Lilie und Rose und Stern.

Der erste, der sang seinen Liebesgesang,
Daß laut über Wälder und Berge es klang.

Der zweite sang süß wie die Nachtigall
Und schickte der Liebsten die Verse all.

Der dritte, der sang nicht und seufzte auch nicht,
Und machte kein einziges Liebesgedicht.

Er faßte sie nur um die Hüften rund
Und küßte sie auf den rosigen Mund.

Er hatte kein herziges Mädel so gern,
Viel lieber als Lilie und Rose und Stern.

Das Mädel doch kannte nicht Liebe und Treu,
Und nahm sich zum Mann den Verleger der drei.

Trägt seidene Kleider und seidenen Hut,
Das sind der drei Liebenden Schweiß und Blut.

Lebendig begraben?

Am 19. August v. J. erfolgte bekanntlich auf der Zeche „Victoria Mathias" in Essen ein teilweiser Zusammenbruch des Schachtes „Gustav", bei welchem ein Steiger und fünf Bergleute, welche den Schacht behufs Untersuchung der Brustkeile befahren wollten, von nachstürzenden Gesteinsmassen verschüttet wurden. Da es nicht möglich war, ohne weitere Menschenopfer die Leichen zu bergen, ging man dazu über, den Schacht bis zur ersten Sohle vollständig zuzuschütten und von neuem wieder abzuteufen. Bei diesen Abteufungsarbeiten ist man endlich in der Nacht von Samstag auf Sonntag auf den Förderkorb gestoßen, auf welchem sich die Verschütteten befanden. Der obere Teil des dreistöckigen Korbes ist vollständig zertrümmert. Von den Leichen hat man noch nichts gefunden; dieselben werden sich wohl auf den unteren Etagen befinden, die noch nicht freigelegt worden sind. Man ist allgemein gespannt darauf, in welcher Lage man die Leichen vorfinden wird, da man nicht weiß, ob die Verunglückten durch den Steinfall sofort getötet oder lebendig begraben worden sind.

Zur Säbelaffaire Tuttas-Böttrich.

Der Heizer Tuttas, welcher, wie s. Zt. gemeldet, in Berlin von dem Oberleutnant Böttrich gelegentlich eines Rekontres in der Bülowstraße durch Säbelstiche derartig zugerichtet worden ist, daß er wochenlang im Elisabethkrankenhause hat zubringen müssen, hat, wie wir hören, nunmehr durch seinen Rechtsbeistand, Rechtsanwalt Rosenthal, beim Landgericht I hierselbst gegen den Offizier eine Schadenersatzklage anbringen lassen. Die Militärbehörde hat sich in der Angelegenheit bekanntlich dahin geäußert, daß dem Oberleutnant Böttrich keine Schuld an dem Rekontre beizumessen sei, daß er sich vielmehr durchaus korrekt benommen habe, und daß alle Schuld dem Heizer Tuttas beizumessen sei. Es bleibt nunmehr abzuwarten, wie das Civilgericht den Fall beurteilen wird.

Ein schwerer Einbrecher.

Ein seit dem Jahre 1896 polizeilich gesuchter gefährlicher Einbrecher ist der Breslauer Kriminal-Polizei in die Hände gefallen; derselbe ist im Jahre 1854 in Prerau geboren und heißt Franz Styba. Er ist in der Diebesschule aufgewachsen und schon früh mit empfindlichen Strafen belegt worden. Wegen besonders schwerer Einbrüche, die er vor Jahren in Mannheim verübt hatte, wurde er bis jetzt verfolgt. Wie festgestellt, hat er sich in Basel, Prag, Wien, Berlin, Olmütz, Prerau, Braunschweig, Düsseldorf, Ulm, Hof, Nürnberg, Augsburg, Dresden, Leipzig, Hamburg, Mühlhausen, St. Gallen, Brünn, Bukarest, Görlitz, Elberfeld und Rotterdam aufgehalten. Ueberall trat er unter anderen Namen und Standesbezeichnungen auf, was seine Verfolgung so schwierig machte. Begleitet wurde er auf seinen „Kunstreisen" sehr oft von einer Frau Karoline Marie Rohrbeck und deren Tochter Klara. Die „gesuchte" die Persönlichkeit des Styba ist, geht daraus hervor, daß auf seine Ermittelung drei verschiedene Belohnungen im Gesamtbetrage von 800 Mark ausgesetzt sind.

Eine fürchterliche Katastrophe

fand, wie schon kurz berichtet, während einer jüdischen Feier zu Lenczyce in Polen statt. Die „Lodz. Ztg." berichtet darüber: Kurz nach acht Uhr stieß aus Unvorsichtigkeit eine Israelitin, die sich auf der ersten Galerie der Synagoge befand, wo ein starkes Gedränge herrschte, da daselbst mehrere Hundert Frauen zum Gebet versammelt waren, eine kleine brennende Lampe um, wobei sich das in derselben enthaltene Petroleum ergoß und in Brand geriet. In Anbetracht der Gefahr, die ganz unbedeutend war, begannen die übrigen auf der Galerie befindlichen Frauen zu schreien und bald ertönten die Rufe: „Feuer! Feuer!" im ganzen Gotteshause. Es herrschte sofort eine unbeschreibliche Verwirrung. Alles suchte so schnell wie möglich den Ausgang zu erreichen, um ins Freie zu gelangen. Die Frauen, auf deren Galerie das Unglück entstanden war, schrien und drängten gewaltsam den Ausgange zu, obgleich jede Feuersgefahr ausgeschlossen war, da man inzwischen die Flamme erstickt hatte. Auf der Treppe stürzten einige von der Galerie eilende Frauen und verbarrikadierten auf diese Weise mit ihren Körpern den Ausgang. Mit elementarer Gewalt stürzten die übrigen nach und so kam es, daß die unten liegenden Frauen als Leichen aus der Synagoge getragen werden mußten. 31 Frauen in den verschiedensten Altersstufen fielen dieser Katastrophe zum Opfer. Gleichzeitig wurden in dem schrecklichen Gedränge fünf Kinder erdrückt, sodaß die Zahl der Opfer 36 beträgt. Außerdem haben 15 Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen. An dem Unglück trägt nur die Unbesonnenheit Schuld, da eine Brandkatastrophe völlig ausgeschlossen war. Am Orte der Katastrophe erschien sofort die alarmierte freiwillige Feuerwehr, welche die Leichen der erdrückten Frauen aus der Synagoge herausholte. Gleichzeitig wurden die Schwerverwundeten auf den Wagen der Feuerwehr nach Hause geschafft. Den Verwundeten wurde sofort ärztliche Hülfe zuteil.

Ein Festessen mit Löwen.

Aus Paris wird berichtet: Fräulein Weber, eine ehemalige Tänzerin, die sich dann von Pezon als Tierbändigerin ausbilden ließ, ist von mehreren friedlichen Bewohnern des Boulevard des Batignolles verklagt worden, weil sie in ihrer Villa etwa dreißig Gästen ein Festessen gab, dem auch etliche Löwen — nicht Löwen der Gesellschaft, sondern vierfüßige Löwen — anwohnten. Das Essen dauerte die ganze Nacht und die Löwen gaben ihre Zufriedenheit durch ein mark- und beinerschütterndes Gebrüll kund. Die in ihrer Nachtruhe gestörten Bewohner der Nachbarhäuser konnten sich natürlich nicht denken, daß die Dame in Gesellschaft von wilden Bestien speiste, und beschuldigen in ihrer Klageschrift ganz einfach die zweibeinigen Gäste der Tierbändigerin, während einer ganzen Nacht „wie wilde Tiere gebrüllt zu haben". Für die Gäste ist dieser Vergleich gerade nicht sehr schmeichelhaft.

Kleine Mitteilungen.

Die Berufsschuld äußert seine Wirkungen jetzt auch auf die kandesamtlichen Eintragungen. Ein Ehepaar hat in Frankfurt a. M. hat seinem neugeborenen Sohne die Vornamen Hans Lubert beigelegt.

Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich Dienstag Vormittag auf dem Fuß-Artillerie-Schießplatz in Jüterbog zugetragen. Durch Blindgänger wurde der Reserve-Fähnrich von der 2. Lehrkompagnie der Fuß-Artillerie-Schießschule schwer verletzt. Derselbe hat den Verlust beider Augen zu beklagen; außerdem ist ihm die Schädelhöhle geöffnet und die linke Hand zerrissen, die rechte Hand ist mit kleineren Wunden bedeckt.

Die Nachricht von dem Diebstahl von Mobilisierungsplänen, die von Würzburg aus dem „Berl. Tgbl." berichtet wurde, trifft in vollem Umfange nicht zu. Die Gerüchte sind nach offiziöser Aufklärung darauf zurückzuführen, daß der flüchtige Trainsergeant, Beigabeschreiber Schlosser, mutmaßlich auf dem eisernen Bestand und des Bureaus der 2. Artilleriebrigade 140 Mark und mehrere geheime Dienstbücher entwendete.

Die ganze Donaustrecke von Preßburg bis Mohatsch ist vom Hochwasser gefährdet. Die größte Gefahr besteht für die Komitate Preßburg, Komorn und Raab. Bei der Stadt Komorn durchbrach das Wasser einen Schutzdamm. Die Stadt Gran steht vor einer Katastrophe; auch ein Teil Altofens steht unter Wasser.

Bei Hennersdorf in Mähren brachte ein Frachtschober ab, worin man sechs Leichen von Unbekannten, wahrscheinlich herumziehende armer Leute, auffand.

Kunst und Wissenschaft.

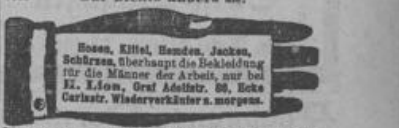
Künstliches Augenlicht. Von einer sensationellen Erfindung, die, wenn sie sich bewährt, eine der größten Errungenschaften der modernen Wissenschaft bedeuten würde, erfahren wir durch die englische Presse. Danach ist es einem russischen Elektriker gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der uns ohne Hilfe des Auges sehen läßt, der also auch den Blinden Gegenstände giebt, diese Welt zu schauen. Dem Redakteur der „Z-Strahlnachrichten" hat der russische Gelehrte Rede und Antwort gestanden und ihm an der Hand einiger Experimente geradezu knapp'rende Beweise seiner Kunst gewiesen. Herr Dietter Tiesk, so heißt der neue elektrische Wundermann, führte seinen Besucher in einen kleinen Raum, wo er ihm beide Augen fest verband, so daß der andere in vollständige Dunkelheit gehüllt war. „Urteilen Sie jetzt selbst", sprach er und zündete vor ihm ein Streichholz an, das der in finsterste Gehülle wohl in seiner nächsten Nähe durch die Wärme fühlen und dessen Phosphor er riechen konnte, dessen Licht er indes nicht sah. „Jetzt verbinde ich Sie mit dem Apparat," sprach Dr. Tiesk, — und im nämlichen Augenblick sah der Besucher ein weißes Licht, ähnlich dem Tageslicht, vor sich. „Was ist das für ein Gegenstand, den ich jetzt hochhalte?" — „Eine Plaquette." „Ganz richtig". — Und so hielt der Erfinder einen Gegenstand nach dem andern hoch, und jedesmal erkannte der „Blinde" genau dessen Form. Noch ein neuer Versuch. Dr. Tiesk ließ dem Kinderen ein Stück Holz mit bloßem Auge sehen, verband ihm dann die Augen und trieb seinen geheimnisvollen Apparat funktionieren, — wiederum erkannte der Andere das „weiße Licht. Als ihm die Binde von den Augen genommen war, gestand ihm der Elektrotechniker: „Sie haben ohne Augen mittels Gehirnlicht, so nenne ich es, durch dieses Holz hindurch gesehen." Um eines der segensreichsten Wunder ist die Wissenschaft der Elektrizität bereichert wenn all das in Erfüllung geht und wenn es sich bewährt, was Dr. Tiesk auf Grund seines neuen elektrischen Apparates verspricht.

Telegraphische u. telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Paris, 26. Sept. Einige Morgenblätter veröffentlichen eine Erklärung Dreyfus worin er sagt: Die Republik hat mir die Freiheit wieder gegeben, sie ist jedoch nichts für mich ohne die Ehre. Von heute ab werde ich die Wiedergutmachung des furchtbaren Justizirrtums, dessen Opfer ich noch immer bin, fortsetzen. Ich will, daß ganz Frankreich durch ein definitives Urteil wisse, daß ich unschuldig bin. Mein Herz wird jetzt aber beruhigt sein, bevor es keinen Franzosen mehr giebt, der mir das schreckliche Verbrechen zuschreibt. — Einigen Blättern zufolge ist Dreyfus nach Carpentras gereist, anderen Blättern zufolge nach Monaklo. — Das „Journal Officiel" veröffentlicht den Bericht des Kriegsministers an den Präsidenten der Republik, in welchem der Kriegsminister die Begnadigung des Dreyfus empfiehlt. Dasselbe Blatt veröffentlicht ferner das Dekret, durch welches Dreyfus die Richterstrafe erlassen wird.

London, 21. Sept. In Pretoria herrscht große Aufregung über die angebliche Absicht der englischen Regierung, die völlige Entwaffnung der Buren und die Zerstörung der Johannesburger Forts zu verlangen. Das englische Kolonialamt dementiert die Behauptung, daß eine solche Forderung abgegangen sei. Ein ganzes Armeekorps sei bereit, sich einzuschiffen, wenn es das Kabinet verfüge.

7528 Gar nichts anders als:



Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Heinrich Gieberitz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Die „Volks-Zeitung" erscheint
täglich zweimal, morgens u. abends,
Gratisbeigabe: „Illustriertes Sonntagsblatt",
redigiert von Rudolf Elcho.
Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.

Volks-Zeitung.

Organ für jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Karl Sellrath.

Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mitteilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen u. lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handelsteil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.
8297

Im Feuilleton der Volks-Zeitung erscheint der neueste Roman Alex Castetts, „Das Vermächtnis", dessen groß angelegte, fesselnde Handlung sich in der Wiener Gesellschaft vollzieht und eine Fülle interessanter Typen umfaßt. — Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt vermehrt seinen Bildschmuck. Die Rätsel der Großloge eröffnet diesmal Walther Grosse mit einem sehr glücklich erfundenen, stimmungsreichen Roman, „Via triumphalis". Ihm gesellen sich zu: Reinhold Ortmann, Wilhelm Forestie, W. Schöbel, Paul Bilch u. A. m. Der reiche Inhalt dieser Gratisbeilage ist durch „Ratschläge für die Hausfrau" vermehrt.

Den hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich. 8749

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße 105. W., Kronenstraße 46, O., Große Frankfurter Straße 87.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 12. September: Margaretha Luise, T. d. Klempners Ernst Olmesthal, Friedrichstr. — Den 13.: Maria, T. d. Tagel. Anton Tollhausen, Erkratherstr. — Den 11.: Sofia Wilhelmine, T. d. Hilfsbremsers Peter Helwig, Lindenstr. — Den 13.: Maria Elisabeth, T. d. Wirts Kaspar Hilsen, Hamm. — Den 11.: Friedrich Wilhelm S. d. Schuhmachermeisters Herd. Gräf, Kölnerstr. — Den 14.: Ernst Julius, S. d. Fabrikark. August Angele, Bogenstraße. — Den 16.: Maria Gertrud Elisabeth, T. d. Schreiners Heinrich Laube, Düsseldhalerstr. — Den 15.: Gerhard Friedrich Hubert, S. d. Fabrikark. Hubert Wdopp, Eilerstr. — Den 14.: Margaretha Geo. Josefine, T. d. Fabrikark. Ludwig Wagener, Immermannstraße. — Den 15.: Hubert Heinrich, S. d. Gerbers Cornelius Gödeng, Oberbilkerallee. — Den 13.: Friedrich Otto, S. d. Rieseuben Friedr. Arend, Bergerstraße. — Den 15.: Anna Maria, T. d. Wirthes Jakob Mankerz, Kölnerstraße. — Den 14.: Amalie Maria, T. d. Fabrikark. Franz Stichler, Oberbilkerallee. — Den 16.: Katharina Josefa Anna Margaretha, T. d. Briefträgers Peter Kirberg, Hildenerstraße. — Pauline Karoline Wilhelmine, T. d. Schreiners Heinrich Bergmann, Ackerstr. — Den 10.: Emma Wilhelmine, T. d. Zimmermanns Karl Voigt, Elisabethstr. — Den 13.: Nikolaus Franz, S. d. Packers Fritz Klein, Kaufbeuchstraße. — Den 11.: Wilhelmine Margaretha, T. des Generalkommissions-Sekretärs Karl Lothheisen, Kroopzingerstr.

Den 13. Sept.: Max, S. d. Tagelöhners Peter Schellenbauer, Elisabethstr. — Den 11.: Gertrud Sibylla, T. d. Bierbrauers Wilhelm Schäfer, Andreasstr. — Den 10.: Wilhelmine Rehbilde, T. d. Holzhändlers Karl Menzel, Mendelssohnstr. — Den 15.: Karl Hubert S. d. Fabrikarbeiters Wilh. Görgens, Annastr. — Den 18.: Heinrich, S. d. Tagel. Konrad Schmitz, Rotherstr. — Den 17.: Josef, S. d. Maurers Wilhelm Heinen, Verbindungsstr. — Den 18.: Karl Anton, S. d. Zimmerwehrmanns Heinrich Geiser, Hüttenstraße. — Paul Heinrich, S. d. Gastwirts Heinrich Müllerjans, Grafenberger-Chaussee. — Den 16.: Johann Heinrich, S. d. Bötzarbeiters Josef Sonnets, Kölnerstr. — Den 15.: Wilhelmine Auguste, T. d. Schuhmacher Heinrich Wiken, Ackerstr. — Den 10.: Christine, T. d. Fabrikarbeiters Wilhelm Noel, Leopoldstr. — Den 17.: Christine, T. d. Fabrikarbeiters Josef Damm, Marktstr. — Den 16.: Johann Peter, S. d. Fabrikarbeiters Peter Richrath, Volmerswerth. — Kath. Karoline, T. d. Fabrikarbeiters Albert Tummer, Frankenstr. — Den 17.: Emilie Anna Maria, T. d. Fabrikarbeiters Eduard Schlüger, Josefstr. — Anton u. Peter, Zwillinge des Tagel. Josef Wertenbruch, Benzenbergstr. — Erna, T. d. Fabrikarbeiters Ernst Blaffus, Rheinstr. — Den 14.: Anna Gertrud, T. d. Schneiders Heinrich Pickert, Grafenstraße. — Den 18.: Heinrich Mathias, S. d. Maurerpoliers Alois Klingenberger, Kölnerstr. — Den 16.: Luise Anna, T. d. Fabrikarbeiters Christian Bormann, Mörsenbroich. — Den 14.: August Hermann Hubert, S. d. Schuhmachers August Müller, Hohestr. — Den 17.: Elisabeth Augustine, T. d. Schmieds Anton Naues, Corneliusstr. — Den 16.: Klara Friedn, T. d. Handlungsgehilfen Johann Lenter, Florastr. — Den 13.: Jakob Christof, S. d. Fabrikarbeiters Nikolaus Coen, Kampmannstr. — Den 19.: Josef, S. d. Gärtners Johann Linkert, Gaffeln. — Den 17.: Anna Gertrud Josefine, T. d. Schreiners Nikolaus Braun, Tonhalle. — Den 18.: Amalie Julie, T. d. Drehers August Hoyer, Dorothenstr. — Den 16.: Paul Josef Konrad, S. d. Schlossers Heinrich Wierwig, Lindenstr. — Den 17.: Henriette Elisabeth, T. d. Schlossers Johann Frankenstein, Ackerstr. — Den 16.: Sofie Antonie Katharina, T. d. Schreiners Wilhelm Bollbaum, Oberstr.

Gestorbene.

Den 13. Sept.: Franziska Heider, 1 M. 8 T., Grafenbergerstr. — Den 16.: Maria Jürgens, geb. Freisen, 44 J., Ehefr., Corneliusstraße. — Gottfried Hackenbroich, Klempnermeister, 80 J. Witwer, Hundsrücken. — Alex Alag, 7 M., Lindenstraße. — Josef Sauerbier, 8 M., Flingerstr. — Den 15.: Friedrich Olthausen, 18 T., Bilkerallee. — Anna Heim, 18 J., Luisenstraße. — Den 16.: Johanna Gebner, 6 M., Kaiserstraße. — Den 15.: Leonhard Ehrel, Dreher, 55 J., Herderstr. — Den 16.: Reinhard Haas, Ackerer, 58 J., Ehem., Mörsenbroich. — Johann von der Burg, Kutscher, 45 J., Ehem., Ackerstr. — Den 17.: Theodore Anton, geb. Schimmer, 40 J., Ehefr., Schinkelstr. — Josef Heinen, 10 St., Verbindungsstr. — Den 16.: Hermann Schwarze, 1 J. 3 M., Hüttenwall. — Sander Sander, Kunsthändler, 78 J., Ehem., Bismarckstr. — Den 17.: Selma Draeger, 8 Monate 6 Tage, Zollstr. — Den 16.: Josef Ming, 6 M. 19 T., Volmerswerth. — Moritz Elberding, 1 J. 2 M., Kölnerstr. — Den 17.: Franz Josef Benoit, Kaufmann, 65 J., Ehemann Witwer. — Gertrud Koch, 3 M. 20 T., Lindenstr. — Franziska Prigge, 1 J. 1 M. 25 T., Bogenstr. — Johanna Hoppert, 1 J. 4 M., Friedenstr. — Den 16.: Emma Kehl, ohne Gewerbe, 16 J. 6 M., Zollstr. — Josefine Braun, 1 J. 1 M., Klatingerstr. — Den 17.: Franziska Schaub, 1 M. 10 T., Bäckerstr. — Den 18.: Gertrud Berchowski, 4 M., Münsterstr. — Den 17.: Georg Blanke, 4 M., Lindenstr. — Wilhelm Junker, 24 T., Klosterstr. — Johann Platz, 7 M., Golzheim. — Den 18.: Emil Gorges, 7 M., Rethelstr. — Den 17.: Johann Tschmer, 4 M., Schloßstr. — Friedrike Schaul, 10 M., Linienstr. — Den 18.: Mathias Huppertz, 18 T., Gerresheimerstr.

Sarg-Magazin
von
Jean Schickling, Thalstraße 50.
8260

Rechnungs-Formulare
in jeder Ausführung, ein- und mehrfarbig,
liefert schnell und billigst
Buchdruckerei Bleifuss & Cie. (Bürger-Zeitung).

Meissener Dombau-Geldlotterie
mit 1,525,000 Geldgew.
Ziehung 20.—26. Okt.
Hauptgew. ev. Mk. **100,000,**
60,000, 40,000, 20,000 ꝛc.
Lose à 3 M., 11 Lose 30 M.

Wohlfahrts-Geldlotterie
Ziehung 25.–30. Nov.
Hauptgew. Mk. **100,000,**
50,000, 25,000, 15,000 ꝛc.
Lose à M. 3,30, 11 Lose 33,30.

Große Geldlotterie
für Lungenheilstätten.
Ziehung 16.–21. Dez.
Hauptgew. Mk. **100,000,**
50,000, 25,000, 15,000 ꝛc.
Lose à 3 Mk. 30 Pfg.

3 Geldlotterien
Jede Liste 20 Pfg., Porto extra 10 Pfg. 8347
Je ein Los mit Porto und Liste 10 M. u. 10 Lose 30 M. versendet auch gegen Nachn. das Bank-Geschäft.
Ferd. Schäfer,
Düsseldorf,
Königsallee 26.

Frisch eingetroffen:
Die erste Sendung
Holl. Schellfische,
Kabliau, Seezungen, Schollen, leb. Rheinhecht, Karpfen, Schleien, Aale, Backfische, neuen Laberdan, neuen geweichten Stockfisch, Tittlinge, gewalzten Stockfisch, sowie täglich frische Muscheln, 100 St. 25 Pf.
empfiehlt
Eduard Hendrichs,
Grafenbergerstraße Nr. 30, Rheinfischerei u. Seefischhandl.
Telephon 1343. 8786
Freitags Markt Kirchplatz

Rudolf Schiffner,
Musik-Instrumentenmacher und Saiten-Handlung,
verzogen nach 8788
Ost- u. Adersstr.-Ecke.

Für Brautleute.
Kinderschränke, Bettstellen, Waschkommoden, Betten, vollständig, wie Federbetten, sowie sämtliche selbstverfertigten Möbel stets von heute ab wegen Umzug zu verkaufen
Heinr. Blomenröhr,
Werftstraße 65, nahe Hauptbahnhof.

Miet-Pianos
von 4—10 Mark zu verleihen bei
Gebr. Schulz, Graf Adolfstraße 16.

Abgeschlossene erste und zweite Etage, 4 Zimmer u. Mansarde p. 1. Nov. zu vermieten Derendorferstr. 13, Ecke Stockkampstr. Näh. Leopoldstr. 50, 1 Etg.

3 schöne Zimmer
mit Mansarde sind wegzugshalber zu vermieten.
Rethelstraße 131.

Düsseldorf.

Die städtischen Behörden und Kuratorien haben auf Anregung des Verkehrs-Vereins in entgegenkommender Weise
Ermässigungen
bezw. erweiterte Besuchszeiten
zur Besichtigung der
Sammlungen u. Sehenswürdigkeiten
für
Freitag den 22. September
bewilligt.
Gegen ein ermässigtes Entrée von **25 Pfg.** sind zu besichtigen:

1. **Die Rheinische Goethe-Ausstellung** in der Aula der Kgl. Kunst-Akademie an der neuen Rheinbrücke, von 9—1 und 3—7 Uhr.
2. **Kunsthalle und Städt. Gemälde-Gallerie** am Friedrichsplatz (vor derselben das neue Bismarckdenkmal) von morg. 9 bis abends 6 Uhr.
3. **Kunst-Gewerbe-Museum** am Friedrichsplatz, von morgens 9 bis abends 5 Uhr.
4. **Kunst-Ausstellung Schulte,** Alleestrasse 49, bis abends 6 Uhr.

Gegen freien Eintritt:

5. **Historisches Museum** am Rheinwerft, von 2—5 Uhr.
6. **Der Rathaussaal** (hervorragende Wandgemälde) von 11—5 Uhr.
7. **Das Real-Gymnasium** Klosterstrasse 7, mit den berühmten Bendemann'schen Wandgemälden.
8. **Das Provinzial-Ständehaus** in den neuen Anlagen (unter Führung des Botenmeisters).

Abends 7½ Uhr:
Fest-Konzert
in sämtlichen festlich geschmückten unteren Sälen der **Städtischen Tonhalle,** ausgeführt v. d. verstärkten Kapellen des **11. Husaren-Regiments** und **5. Ulanen-Regiments,** unter Leitung der Kgl. Musikdirigenten Herren **A. Lehmann** und **Chr. Harzing,** sowie der Kapelle des **159. Infant.-Regts.** aus **Mülheim a. d. R.,** unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Paul Beer,** unter gütiger Mitwirkung von **Fräulein Helene von Kahnfeld (Sopran), der Herren Walter Keuse (Tenor) u. Ludwig Piechler (Bariton) vom Stadttheater in Düsseldorf. Am Flügel: Konzertmeister Theodor Erler.**
Bei günstiger Witterung während der Pause:
Beleuchtung der Gartenanlagen.
Während des ersten Teiles darf nicht gerauscht werden. — Zu Beginn der **Pause** (eine halbe Stunde) werden die Räume des Tonhallen-Cafés geöffnet, woselbst Pilsener und Münchener Bier im Ausschank.
Karten im Vorverkauf à 60 Pfg. von Dienstag ab bei Thelen-Jansen, Blumenstr., A. Modes, Alleestr., in den Cigarrenhandlungen von C. Fliess, Lindan & Winterfeld und Jos. Wolf — **Kassapreis 80 Pfg.**
Zehnkarten haben Gültigkeit.
Der Konzertflügel von Th. Steinwey Nachf., Braunschweig ist aus der Niederlage von Gebr. Beckershoff & Cie. hier. **Der Vorstand des Verkehrs-Vereins.**
Reich illustrierter **Führer „Düsseldorf und das bergische Land".** Preis 1 Mark (nach auswärts gegen 1,20 Mk. in Marken) zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder das Verkehrs-Bureau, Düsseldorf, Karlsstrasse 20. 8776

Glücksfälle.
Gesetzlich **gestattet.**
Jeden Monat abwechselnde Haupttreffer mit ca. Mk. **500 000**
300 000 u. s. w. Monatl.
Beitrag **nur M. 2,50, 5 od. 10 M.** 14 Ziehungen jährl., Eintritt jederzeit vor jeder Ziehung ohne Nachzahlung.
Verlangen Sie Prospekt und **Versuchen Sie.**
Internationales Bank-Büreau
Kosmos, Kopenhagen V.
8155

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Stangemann Erben.

5. Vorstellung. Donnerstag den 21. Sept. 1899. Serie B
Neuheit! Zum 1. Male: Neuheit!
Unter blonden Bestien.
Komödie in 1 Aufzug von Max Dreyer.
Neuheit! Hierauf zum 1. Male: Neuheit!
Haus.
Drama in 3 Aufzügen von Max Dreyer.
Regie: Hugo Walter.
Anfang 7 Uhr. — Schauspiel-Preise. — Ende 9½ Uhr.

Im Circusbau
an der Adersstr. — Ecke Pionierstr.

Theater Millowitsch,
Platthölnisches Volks-Theater.
Direktion: Anton Baum.
Donnerstag den 21. September 1899:
Einlaß 7 Uhr. Zum 5. und letzten Male: Anfang 8 Uhr.
Köln in Berlin,
oder: Eine wilde Geschichte.
Große derbste Ausstattungsposse mit Gesang u. Tanz in 4 Bildern nach Freund und Wagstätt von W. Millowitsch.
Freitag:
Ehrenabend für Direktor Anton Baum.
Zum 5. Male:
Der Leutnant vom Himmel.
Große Ausstattungsposse mit Gesang in 5 Bildern v. W. Millowitsch
Näheres durch die Tageszettel. 8766

Nur **9½** Mk. kostet bei mir eine richtig gehende, sauber repassierte, **echt silberne Herren-Remontoir-Uhr** mit deutsch. Reichsstempel 800,000, zwei echten Goldrändern, 6 Rubis, sowie zweijährigem Garantieschein. 8567
Düsseldorf, Max Bark, Flingerstr. Nr. 8.
Grossartige Auswahl in Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Asthma
geheilt.

Danksagung! Seit 3 Jahren litt ich an schwerem Asthma und nachdem ich Vieles vergeblich versucht, wandte ich mich in meiner Not an Herrn Vigano, Magnetopath und Chromopath, Düsseldorf, Friedrichsstraße 103. Herr Vigano heilte mich von diesem Leiden vollständig in nur 4 magnetischen Sitzungen.
Ich kann nicht umhin, für meine Heilung dem Herrn Vigano öffentlich meinen Dank auszusprechen und bin ich für Interessenten zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit.
Mintard, den 21. August 1899.
Karl Schorn.
8784

Tüchtige Badewannenklempner
bei hohem Lohn für dauernd gesucht. 8769
Fr. Eisfeld,
Metallwarenfabrik, Zerbst

4 erfahr. Schreiner
finden dauernde Beschäftigung bei
Job. Schnock, 8777
Mechanische Schreinerei, Rattingen

Tüchtiges Mädchen
für Küche und Hausarbeit bei gutem Lohn auf sofort gesucht.
Renfr. Glockhammer 8.

Zu kaufen gesucht
ein noch gut erhaltener, gebrauchter
kl. Mantelofen.
Gefl. Off. u. V O 200 an die Exp.

Patente
Hans Friedrich,
in Düsseldorf, Immermannstraße Nr. 8.
Telephon 780. Rath und Verfassung kostenlos.

Möbellager I. Etage.
Kleiderschränke M. 22, 28, 30, 45. Aufsätze ohne Aufs. Mk. 18, mit M. 25. Waschkommoden mit 4 Schbl. M. 18. Buffetschr. M. 37 an. Kommoden M. 20 an. Vertiko M. 30-35. Tische M. 6, 7,50, 10,50. Bettstellen mit k. H. M. 16,50 an. Federbetten M. 10, 15. Sophas M. 28, 30, 45.
M. Girbig, Schadowstr. 26.

Alte Schuhe
kauft zum höchsten Preise an
Joh. Küpper, Kapuzinergasse 10.
— Postkarte genügt. —